

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Stattbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62.

Nebra, Sonnabend, 2. August 1913.

26. Jahrgang.

Die Entwirrung auf dem Balkan.

Ende der Botschafter-Konferenz. — Beginn der Friedenskonferenz. — Der Krieg dauert fort.

Der rumänische Ministerpräsident, der die Botschafter-Konferenz eröffnete, soll dabei gesagt haben, daß eine Entwirrung auf dem Balkan erfolgen werde, die einen dauernden Frieden im Gefolge haben würde. Der hochrangigste Diplomat war nicht erstaunt sein, wenn man seine Worte nicht ganz ernst nimmt. Denn wenn die Botschafter-Konferenz vollauf aus dem Bunde gezogen ein Ende macht, weil Bulgarien zurücktritt und weil auch die Entwürfe erloschen sind, so kann von der Garantie eines dauernden Friedens wohl kaum die Rede sein; denn der zweite Balkankrieg hat Fragen aufgeworfen, deren Lösung noch viel Kopfzerbrechen machen wird.

Das haben die Botschafter in London sehr wohl erkannt. Sie haben ihre Beratungen vorläufig abgebrochen, weil das vorliegende Material aus dem Erkenntnis erloschen war und weil man sich mit dem Ergebnis der neuen Krieges natürlich nicht befassen konnte, ehe nicht die Balkanstaaten unter sich wenigstens einigermaßen einig geworden sind. In der letzten Sitzung wurde eine Einigung über den neuen Staat Albanien erzielt. Danach soll Albanien von einem Fürsten regiert werden, der innerhalb sechs Monate ernannt werden wird. Inzwischen soll die Verwaltung des Landes hergestellt werden. Zu diesem Zwecke entsenden die Mächte eine Kommission, bestehend aus einem Vertreter Albanien's und einem Vertreter jeder Macht, die die Grundzüge der Gemeinverfassung und der anderen Mitten der Verwaltung, die jetzt schon im Lande bestehen, kennen lernen sollen. Der Fürst soll die Befugnisse in die ständige Organisation machen soll. Die Generalarmee soll von schwedischen Offizieren besetzt werden. Die Mächte werden die schwedische Regierung bitten, einen höheren Offizier zu ernennen, der die Kommission nach Albanien begleiten soll, um festzustellen, wie viele Offiziere nötig sein werden.

Der also gelaufte hat, neben der Botschafter-Konferenz wurde die Londoner Konferenz weitergeführt, hat sich geirrt. Europa wartet ab. Ja, man hat in London nicht einmal einen Entschluß hinsichtlich eines gemeinschaftlichen Eintrittes in der Türkei gefaßt. Heißt es doch in diesem Punkte liegt unter den Botschaftern des Dreierbundes an. Ein französischer Diplomat, der in London der Botschafter-Konferenz als Sekretär beizugehört, erklärte, daß Europa gegenwärtig in verschiedene Gruppen geteilt sei und an ein gemeinschaftliches Vorgehen, welcher Art auch immer, nicht zu denken sei. Es wäre, so meint dieser Diplomat, eine schlechte Ungerechtigkeit, wenn man die Türkei daran hindern wollte, die Gelegenheit wahrzunehmen, die ihr für jetzt bietet, um einen kleinen Teil der verlorenen Gebiete wiederzugewinnen. Diese Ungerechtigkeit könne nicht begangen werden, ohne daß Europas Ehre schwere Einbuße erleidet.

Na also! Man ist also in Frankreich dahinter gekommen, daß Europa gegenwärtig nichts weiter tun kann, als den Dingen den Lauf zu lassen. Wenn sich die Verhandlungen in Bukarest festsetzen lassen, so ist es immer noch Zeit, eine europäische Konferenz zu berufen. Man hat die Türkei nicht nach Bukarest berufen, und es wäre nicht zu verdamnen, wenn die türkischen Truppen ihren Vormarsch fortsetzen, der sie jetzt nicht nach Norden, sondern nach Osten, nach Saloniki führen soll. Schließlich macht die türkische Herrschaftung nur das, was Serbien und Griechenland für sich in Anspruch nehmen. Sie legen die trügerischen Operationen fort, obwohl in Bukarest über den Frieden verhandelt wird. Es gehört tatsächlich höchste Begeisterungsfähigkeit und grenzenlose Willensfreiheit dazu, angesichts des sich lesigenden Vorrats von einer ernstlichen Einwirkung zu reden.

Alles erledigt!

Am vorläufigen Schluß ihrer Beratungen hat die Londoner Botschafter-Konferenz noch die Frage der finanziellen Unterstützung Montenegro's erledigt und das Protokoll fertiggestellt, durch das der Zugang Serbiens zum Adriatischen Meer geregelt wird. Damit war, wie es in dem amtlichen Protokoll heißt, vorläufig „alles erledigt.“

Bulgarische Diplomatie.

Der Führer der in Bukarest weilenden bulgarischen Unterhändler, der mehrfach die Bulgarische Regierung hätte, erklärte in einer Unterredung, die bul-

garische Regierung könne Gefesabteilungen an die Streitführenden, denen es unter anderen Umständen ohne Schwierigkeiten zugehört hätte, nicht gewähren, so lange Kriegen von den Türken befehligt bleibe. — Die Idee ist nicht neu. Die Verhandlungen sollen also die Türken aus dem neuerdings von ihnen besetzten Gebiet hinauswerfen. Man scheint aber weder in Serbien noch in Griechenland besonders Lust zu dieser Hausarbeitsarbeit zu verspüren.

Bulgarien stellt Wien unter rumänischen Schutz.

Die bulgarische Regierung hat Rumänien ersucht, Wien zu besetzen, um die Bevölkerung gegenüber Nachbarn der westlichen Truppen zu schützen. — Zwischen Bulgarien und Rumänien hat überhaupt in den letzten Tagen eine freundliche Annäherung stattgefunden, soweit man unter den abwechselnden Verhältnissen davon reden kann. Sollenfalls will Rumänien jetzt, nachdem seine Ansprüche erfüllt sind, alles vermeiden, was den Nachbar kränken könnte, während Bulgarien sich ganz auf die diplomatische Unterstützung Rumänien's bei der neuen Gebietsverteilung verläßt.

Kampf um Katalpa.

Die Griechen haben zu Beginn des Krieges die Bulgaren aus der Provinz Katalpa, die ein Konstantinopel für Saloniki zu werden verspricht, vertrieben und nehmen die Provinz jetzt für sich in Anspruch. Natürlich will Bulgarien diesen wichtigen Platz nicht hergeben. Aber nicht nur Bulgarien und Griechenland ringen um die Stadt, auch in den eropäischen Balkan sind wegen ihrer strategischen Wichtigkeit ausgedehnt. Die russische Regierung hat in Wien die Aufgabe Saloniki an Bulgarien verlangt. Dagegen sprach sich der rumänische Gesandte dem Ministerpräsidenten Benizelos gegenüber in dem Sinne aus, daß Frankreich der Überlassung Saloniki an Griechenland eine Zustimmung nicht erteilen werde. Und um die Vertreibung zu veranlassen, hat auch Österreich und Italien verschiedene Meinungen. Österreich will Katalpa für Bulgarien, Italien will es gegen Abtretung einer gleichgroßen Insel (?) für Griechenland.

Fortführung des Krieges.

Die griechischen Militärkreise, die angeblich die Politik Griechenlands vorzugeben bestimmen, haben erklärt, daß trotz der Friedensverhandlungen in eine Waffenruhe nicht gewilligt werden könne. Sie erwarten es für nicht möglich, Bulgarien noch einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Serbien war bisher geneigt, in eine Waffenruhe einzustimmen, hat sich aber zuletzt dem Standpunkt Griechenlands angeschlossen. Die Ereignisse an der verblieben bulgarischen Grenze deuten darauf hin, daß die Wiederabnahme des allgemeinen Verhöres bevorsteht. König Konstantin von Griechenland hat nachmals erklärt, daß der Friede in Sofia diskutiert werden würde, wenn die Bulgaren die von Budapest verhandelnden nicht sofort in alle Bedingungen willigen.

Die türkisch-bulgarischen Kämpfe.

Nach türkischen Berichten machen die Bulgaren übermenschliche Anstrengungen, die türkischen Stellungen zu durchbrechen. Tag und Nacht dauern die Überfälle auf die türkischen Stellungen. Die Bulgaren schonen ihr Vorkriegsmaterial nicht, sie haben alles aufgebracht, was ein Gewehr tragen kann, vom 17jährigen Jungling angefangen. Das ist kein klugem mehr, sondern eine formlose Schlägerei. Sie haben schon seit längerer Zeit für ihre gelamte Armeen nur gegen Serbien konzentriert, um hier noch vor Abschluß eines Krieges davonzutragen. Deshalb ist dieser Krieg hartnäckiger blutig, obwohl er kaum einen Monat dauert. Serbien verlor bisher gegen 30 000 Tote und Verwundete. Bulgarien mehr als dreimal so viel, nahe an 100 000 Mann. Die Bulgaren werden immer mehr von der Grenze zurückgedrängt. Auch gegen Griechenland, gegen das nur noch schwache Streiftruppen kämpfen, vermag das bulgarische Heer keinen Erfolg zu erringen. Es muß auch hier langsam zurückweichen. So wird in Bukarest nachgerungen der Friede zu finden kommen, weil Bulgarien sonst schließlich seine Hauptstadt retten kann.

Die Verbündeten unter sich.

Genau wie nach dem Balkankrieg die Verbündeten einander in die Haare geraten, so daß es zum Kriege kam, haben sich jetzt blutige Zwischenfälle unter den neuen Verbündeten ereignet. Die vereinigten Serben und Rumänen gerieten bei Verowiza aneinander, wobei zwei türkische Schwadronen von den in der Übermacht befindlichen Rumänen gelang-

genommen wurden. Zu gleicher Zeit wollten in Gessali am Vardar die Serben die Entlassung einer türkischen Verwaltung erzwingen, und als der Kommandant der griechischen Truppen diese Forderung ablehnte, machten die Serben einen Angriff auf die Griechen. Bei dem Kampf gab es auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Von der Fremdenlegion.

Der französische Kriegsmilitär hat an alle in Betracht kommenden militärischen Stellen die eigenartige Auffassung geäußert, daß die Fremdenlegion betreffenden Angelegenheiten strengstens geheim zu halten. Er weist darauf hin, daß in letzter Zeit die Fremdenlegion Gegenstand mehrerer öffentlicher Betrachtungen und Erörterungen war, die — angeblich — die Verhältnisse in der Fremdenlegion falsch darstellten und geeignet waren, in der großen Öffentlichkeit ein falsches Bild von der Organisation der Fremdenlegion aufkommen zu lassen. Diese Tatsache könne nicht ohne Widerwirkung auf den Stand der Fremdenlegion bleiben. Es ist darum dafür zu sorgen, daß möglichst wenig in der Öffentlichkeit über Wesen und Art der Legion mitgeteilt werde.

Der wahre Grund dieses Geheimhaltungs-Befehls ist natürlich darin zu erblicken, daß durch die Veröffentlichung nicht die landesübliche Achtung der Fremdenlegion bekannt werden, da sich eine Abnahme der Legionäre durch die häufige aufklärende Arbeit der ausländischen Presse zu befürchten ist. Denn, wenn die Zustände tatsächlich so glänzend wären, wie der amtliche Gesandte behauptet, dann könnte der Kriegsmilitär nicht an der Veröffentlichung der Vorgänge ein Interesse haben. Es ist doch noch schwerlich anzunehmen, daß die französischen militärischen Kreise, an die sich keine Ermahnung richtet, mit Wohlwille solche und herabwürdigende Mitteilungen bringen würden, wenn die Verhältnisse tatsächlich gut und schön wären. Seit jähm haben wir ja wieder gesehen, wie kurzweilige Zustände durch die wahren Verhältnisse einfließt werden. Auch die Werbe-Büros werden übrigens neu organisiert. Sehr bezeichnend ist ein Hinweis der Werbe-Büros an die Behörden, der sich mit der Periodizität der Werbe befaßt. Es wird zuerst dann ausgedrückt, daß der Werber, der von dem Bureau an bestellt wird, ein Mann von guten Umgangsformen und von großer Sprachkenntnis sein müsse. Dann wird aber weiter bemerkt, daß es von großem Vorteil wäre, wenn man mehrere Denkmäler, Engländer usw. als Werber verpflichten könnte, weil zu diesen die Opfer der Fremdenlegion mehr Vertrauen haben würden, als zu den französischen Recruten. Außerdem ist eine größere Verwendung von Geldeleistungen für die Werbebüros vorgesehen. Die Werbeaktivität soll fernher von drei Hauptzentren in Verdun, Paris und Lyon aus geleitet und zentralisiert werden. Dadurch wird eine systematischere Heranschaffung von Legionären möglich werden. Die Zentralisation der Werbung für die Fremdenlegion sowie die Verwertung der Werbe hat sich übrigens bereits bemerkbar gemacht, denn man kann entnehmen, daß die jüngsten Meldungen von dem zahlreichen Aufsuchen französischer Werber in Deutschland mit der Neuorganisation zusammenhängen. Es kam dabei nicht dringend genug vor diesen Werbern gewarnt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wenige Tage vor der Feier seines sechzigjährigen Jubiläum ist in Sachau (Saab) Kaiser Franz Joseph gestorben, das älteste Mitglied des deutschen Reiches, der erst 1830 — Kaiser hat das hohe Alter von 82 Jahren erreicht. Dem Kaiserlichen Landtag gehörte er von 1869 bis 1887 an, und am 11. Mai 1871 wurde er zum ersten Male in den Reichstag gewählt, dem er also von seiner Gründung bis zum Tode ununterbrochen angehört hat. Er war ein angesehenes Mitglied der Deutschnationalen und vertrat den Wahlkreis Baden-Nachal. Bei der letzten Reichstagswahl im Jahre 1912 wurde er mit 15 886 von 25 326 abgegebenen Stimmen gleich im ersten Wahlgang zum Abgeordneten gewählt. — Das Zentrum dürfte auch in der Erbgewahl das Mandat behaupten.

Frankreich.

Der Senat hat mit 233 gegen 63 Stimmen einen Antrag angenommen, in der nächsten

Insertionspreis für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Brief-Anzeigen 10 Pfg. Bestellen vor. Preis 25 Pfg.

Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

England.

Die großen Manöver der Flotte sind, wie im Vorjahre, möglich unterbrochen worden. Aber ihren Ausgang wird nichts bekannt gegeben. Dagegen erklärt die Marineleitung, daß die Wasserflugzeuge vorzügliche Dienste geleistet hätten; sie konnten das Veranlassen von Unterseebooten frühzeitig erkennen, so daß diesen Feinde sowohl Torpedos booten entgegengeleitet werden konnten.

Rußland.

In Petersburg wie in Bukarest wird augenblicklich viel von einer bevorstehenden Verlobung des Prinzen Karl von Rumänien mit der Großfürstin Olga von Rußland, der ältesten Tochter des Zaren, gesprochen. — Die Meldung von dieser Verlobung ist bereits sehr oft aufgetaucht, ohne daß sie bisher von den Ereignissen bekräftigt wurde.

Portugal.

Trotz der Verhinderung der portugiesischen Regierung, daß in Lissabon alles ruhig sei, ist man an unterrichteten Stellen in Madrid und Paris überzeugt, daß Portugal vor dem Beginn einer neuen Revolution stehe. In Lissabon sollen mehrfach blutige Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und Soldaten stattgefunden haben. Zahlreiche Verhaftungen erfolgten.

Amerika.

Die Kongresse der Ver. Staaten hat einen Antrag angenommen, wonach die Zustände in Mexiko durch ein Kongresskomitee untersucht werden sollen.

Unfähig hat sich der Präsident von Mexiko Cuerta bereit erklärt, die Forderungen der Regierung der Ver. Staaten zu erfüllen. Es werden unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, um die Verhaftung der für die Angriffe gegen fremde Unterthanen verantwortlichen Personen herbeizuführen und weitere Maßstreitungen zu verhindern. — Der in den Reihen der Mexikaner kämpfende Major Wilson hat über dem Hafen von Guaymas eine Bombe geworfen, die ein mexicanisches Stangenboot zerstörte.

Argentinien.

Im chadastitanischen Streifengebiet gesalzt sich die Lage wieder sehr ernst. Besonders erregt der Umstand, daß die Polizei unter den Eingeborenen auf der ersten Seite der Schritten gekommen hat, in denen auf die Urabstimmung genommen wird, unter den weißen Männern ausbrechen werden. — Es herrscht im ganzen Gebiet große Nachfrage nach Nahrungsmitteln, und man legt in Privathäusern Lager von Vorräten an, da man fürchtet, daß alle Verbindungen abgebrochen werden können.

Riesenbrand in Berlin.

Ein Krabot, vier andre Kinder verunglückt, zwei Feuerwehreute schwer verletzt.

Die Anlagen der weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannten Norddeutschen Gewerke sind nachts ein Raub der Flammen geworden. Allen Umständen aus haben Kinder, die am Raum der Werke mit Streichhölzern spielten, den Brand verurteilt. Hinter dem Baum lagerte Stroh. Dieses lag Feuer, das, da es zuerst nicht bemerkt wurde, sehr rasch um sich griff. Die Flammen wurden durch den Wind in der Richtung nach dem großen Geschäftsbau getrieben. Da dieser ganz aus Holz erbaut war, fanden die Flammen rasche Nahrung.

Bald auch das ganze ausgedehnte Terrain einem Glutofen. Die Flammen landeten an dem ausgetrockneten Holz der Schuppen nur zu rasch Nahrung, und viele Meter hohe Strohflammen und heiserer Qualm erschwieben die Schwerkraften anzuheben. Das Verhängnis war die Explosionsgefahr des mächtigen Heftes im Maschinenraum. Durch rechtzeitiges Einschleusen der Feuerung wurde jedoch diese glücklicherweise beseitigt. Dagegen hatten die Werke eine andere Sorge, denn mehrere Amonitionskisten explodierten, die in einem Nebenraum lagen. Unter gewaltigen Geräusch überfluteten sie die Schwerkraften und die Schuttberge mit einem Meer von glühenden Balken und Eisenstücken. Der riesige Strohhaufen, der großen Strohflammen, die den Strohhaufen in einem Qualmflut umgaben, sind bis auf kleine Aberteile von Mauern, die noch stehen geblieben sind, von Feuer völlig zerstört worden. Die Feuerwehren Berlins, Charlottenburgs, die Wehrten

abblenden und geben Sie genau Ihre Adresse und zeitige Beschäftigung ganz der Wahrheit gemäß an. Ich möchte gerne etwas für Sie tun, für Sie z. B. Bücher sammeln, ich selbst will Ihnen einige Leihen; Sie sind von Ihnen abgedrückt, ich kann Ihnen, d. h. bezahlt werden. Bisher ist mich für niemanden, ich will Ihnen eine bessere Lebensstellung anweisen. Schreiben Sie mir bald und seien Sie ganz offen gegen Ihren Namen aufrichtig ergebenden Professor Dr. A. Svoboda, Mediziner der 'Kriegswehr'.

So wurde Mosler entsetzt. Nach wenigen Monaten schon wurden seine Briefe gedruckt. Mosler erhielt Briefe und Geld von allen Seiten. Unter den Briefen, die er auf seine erste Veröffentlichung und auf seine Empfehlung durch Svoboda erhielt, befand sich auch ein Angebot des Buchhändlers Giomini in Laibach, der ihm eine Stellung anzuweisen. Kurz entschlossen gab Mosler das Schneiderhandwerk auf und wurde Buchhändler. Durch erhielt sein Leben eine ganz neue Wendung.

Nach einer modernen Schlacht.

(Die jüngsten belgisch-bulgarischen Kämpfe.)
 Von einem Bericht auf einem der großen Schlachtfelder der belgisch-bulgarischen Kämpfe erhielt ich beim Hauptquartier der ersten belgischen Armee wiewohl englischer Korrespondent eine anfangliche Schilderung.

Ein paar Schritte oberhalb von dem rauhen Abhang, der in unregelmäßigen Bindungen über den langen steilen Hang emporklettert, durchdrang ein langes, breites Feld die Entschiedenheit des dazwischen gelassenen. Als ich näher herantrat, sah ich, daß die Erde aufgewühlt worden war. Große Schollen schwarzer Erde waren zu einem kleinen Hügel geformt. An einem Ende ragte ein aus alten Milchkübeln roh gemauertes Kreuz aus dem Boden. Mit Pfeilspitzen waren zwei Steinbänke auf das Kreuz gemauert, zwei Buchstaben mit einer römischen Ziffer. Nicht dabei lag auf der Erde eine verschlossene, farblose Kartusche, auf einem gelben Patronenkart. Und nun wußte ich, daß ich das Schlachtfeld betreten hatte.

Von einer kleinen Wälder neben einem Brunnen hatte ich auf die Stellung von Drenel blickend geschaut. Von dort aus hatten in jener Nacht am 29. Juni die Bulgaren das vortreffliche belgische Bataillon überfallen und zurückgeworfen. Und einen Tag später, am 1. Juli, hatte diese Schlacht das gelbe Gras und der rötlich schimmernden Steinbänke das Ringen der Serben und Bulgaren erlebt, das mit der Zurückführung der Bulgaren endete. Wie ich jetzt, in der stummenden Stille, hier liege, liegt über dem Abhang nur Frieden. Vögel singen, aus den Häusern dort unten am Hange steigen leichte, blaue Rauchwolken, am Tore einer Hütte steht eine Frau, ein schweißgebadenes Kind auf dem Arme und wandert nach unten zu einem kleinen Feld mit einem Weizenfeldern, die die Truppen und Pferde auf ihrem Zuge verwüsteten, wachen jetzt Frauen und Kinder und wähen die Ernte mit blühenden Sichel. Nirgends ist ein Mann zu sehen; denn die jungen Männer sind beim Meer, die alten beim Boden. Was ich vor mir sah, mochte an ein sommerliches Wanderfeld gehören, nie aber an den Schauplatz einer heillosen blutigen Schlacht.

Aber wenn man weiter geht und der Linie des belgischen Angriffs folgt, beginnen in der Willkür die Spuren des menschlichen Abdrucks zu sprechen. Die Angriffslinie ist durch flache, häufig aufgeworfene Steine bezeichnet, die meisten Zurückzugsgeschichte haben die Bauern bereits ausgeleert, aber genug ist noch übrig geblieben, um davon zu erzählen, daß hier Tausende und Abertausende vorbestürmten, daß hier Tausende und Abertausende starben.

Neben zertrümmerten Aufstellungsgeschützen liegen überall Papiere umher, Notizen, Briefe, Privatbriefe, die alle entziffert sind. Da war ein schmager, verfallener Mann im Felde, ein langer liebloser Sohn eines bulgarischen Bauers an seinen Vornamen Slavko. Er erzählt von demselben, spricht vom Frieden mit

der Türkei, spricht von der Heimkehr des Sohnes, von der Ernte, die eingebracht werden sollte. Aber Slavko wird nicht mehr hören; am Rande des Kornfeldes ist ein großes Messer-grad aufgesteckt, und Slavko mag das Schicksal seiner Armer geteilt haben, deren blutbedeckte Kleiderstücke noch dort am Fuße einer Bappel liegen. Ein alter Brief, der noch zu entziffern war, war mit rauher, ungeschulter Hand geschrieben. Er war selbst, der Brief eines Mädchens an einen jungen Mann. Dittersonntag lautete sein Datum; monatelang trug der Empfänger diesen Brief wohl als einen Schatz mit sich, bis man den jungen Serben hier am Gelände verscharrte und seinen Brief dem Winde, der Sonne und dem Regen überließ.

dieses lachende Tal zog. Aber hier, an diesem Hange, schliefen allein von einem einzigen belgischen Regiment gegen 1000 Offiziere und Soldaten ihren letzten Schlaf, in frischen Gräbern, inmitten der Weizenblumen, die die Ägel schmückten.

Vermischtes.

Griechische Kriegsbriefmarken. Von der griechischen Regierung sind zwei neue Briefmarken herausgegeben worden. Sie sind dazu bestimmt, die griechischen Siege des Balkanfeldzuges zu feiern. Die eine Serie zeigt einen sitzenden Adler, der in Schnabel und Klauen eine sich windende Schlange hält. Die

10. so schreibt das Blatt, daß seit einigen Wochen die deutschen Behörden verschiedene Agenten ausgesandt haben, die im Auftrag metallurgischer Werke im Brixen-Boden Arbeiter zu belangen hatten. Zur Erklärung dieser Maßnahmen wurde von den deutschen Behörden angegeben, daß an der Spitze dieser Agenten ein früherer hessischer Oberst liege und man daher allen Grund habe, diese Arbeiter-Metrikerungen mit einer verstärkten Überwachung für die Fremdenlegation in Beziehung zu bringen. Wichtig ist, daß ein Oberst a. D. mit der Organisation der Arbeiterbeschäftigung betraut ist, der beschäftigt ist aber keineswegs mit der Fremdenlegation, sondern nur mit der Arbeiter-anforderung für die von ihm betriebenen industriellen Unternehmungen. Außerdem ist zu bemerken, daß für die französische Fremdenlegation weder eine Organisation für die Überwachung noch für Arbeiter beschaffen; denn es werden sich in viele Leute, daß man einer solchen Einrichtung entbehren kann.

Ein Kirchenbau, der nach 150 Jahren fertig sein wird. In La Paz (Bolivien) ist vor einigen Tagen mit dem Bau einer Kirche begonnen worden, die nach einer amerikanischen technischen Zeitschrift voraussichtlich im Jahre 2063 fertig sein wird. Näglich möchte die Kirche ein genau einen Stein. Die Kirchenbauer von La Paz haben diesen Stein, einen gemauerten Block, aus einem Steinbruch in der Nähe der Stadt; dann fahren sie ihn eigenhändig auf einem farenartigen Wagen zum Bauplatz, bringen ihn dort ebenso eigenhändig an seinen Ort und besetzen ihn mit Zement. Da die ganze Kirche aus ungefähr 45 000 bis 48 000 solcher Steine bestehen wird, und ein etwa 200 Tagen im Jahre, 1600 Jahre in Anspruch. Straßenbau tatsächlich 150 Jahre in Anspruch.

Gesundheitspflege.

Fußheilkunde. Zu ange Fußheilkunde bemittelt auf eine schmerzhaft Nagelentzündung. Zumeist werden die große und die kleine Zehe davon befallen. Das Nagelbett ist dann der Sitz einer übermäßigen Zellenproduktion, der Nagel wird breit und dick und böhrt sich selbstwärts ein. Es entstehen dadurch einige Unzulänglichkeiten, die sehr schmerzhaft sind. Man beugert diesem Übel sehr gut vor, indem man mit Mehl und Scherz, indem man vorzüglich den Nagel abschabt und für seine Verkleinerung sorgt, natürlich nur so weit, wie es ohne Schaden für den Schutz der Zehe und Schmerzlos gelassen kann. Der empfindliche Teil muß vorzüglich abgehoben und ausgeglättet werden. Hauptbedingung aller Ausbesserungen der Nagel wird gut überhöht, nicht zu enge und nicht zu weite Schuhe sein. Man weiche Nagel kann man mit einer kleinen Wachsölke befeuchten.

Kragen. Den Halskragen können gewisse junge Damen und Herren nicht hoch und nicht eng genug tragen. Ohne Zweifel, ein gefälliges, hübsches weiches Kleidungsstück mit einem gefällig gebundenen Kragen sollte ein den schlanken Hals sehr ungeschicklich tragen geben einen hübschen Kopf, nach unten zu einen vortheilhaften Anblick, aber... Ja, wenn nicht gerade bei so vielen, mit dem wir unter Ausbruch herausbringen, ein 'Aber' wäre! Das 'Aber' jedoch, einer Halskragen ist, daß sie den Hals zumengen und die Luftzirkulation behindern. Umstranzung zum Kopf und Augenlidern ist die natürliche Folge.

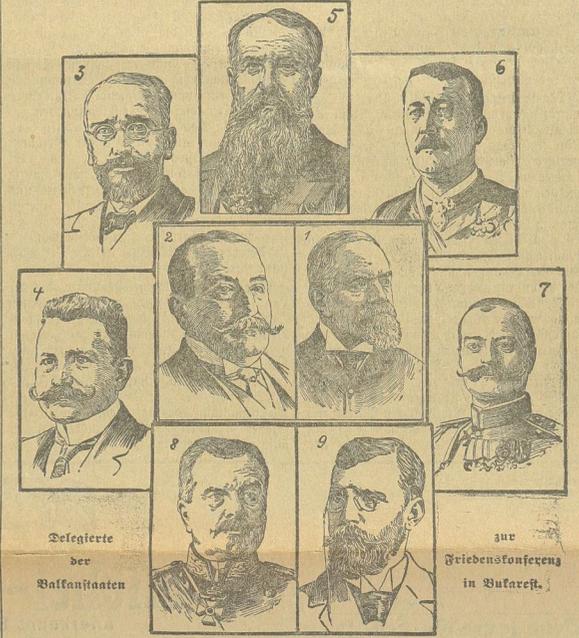
Luftige Ecke.

Beste Zukunft. Jetzt ist aber endlich kein einziges Geschimpfe mehr. Auf'n Bergen wohnt die Freiheit, weiß! (Mittagsort: Bäcker.)

Die Logik in der Sommerfrische. Der Sommergast, am Morgen nach seiner Ankunft, zum Wirt: 'Und kann man hier im See fische fangen?' 'Das ist nicht möglich.' 'Aber Sie schreiben mir doch, der See sei so ungeheuerlich reichlich.' 'Der See ist so ungeheuerlich reichlich, denn man hat bisher drei wenige herausgenommen.'

Zu den Friedensverhandlungen der Balkanmächte.

- 1) Ministerpräsident Majorescu (Rumänien). 2) Late Jonscu (Rumänien). 3) Ministerpräsident Venizelos (Griechenland). 4) Gesandter Dr. v. Streit (Griechenland). 5) Ministerpräsident Nikola Pašitsch (Serbien). 6) General Butofitsch (Montenegro). 7) General Martinowitsch (Montenegro). 8) General Jiftsch (Bulgarien). 9) Minister Dimitri Tomitsch (Bulgarien).



An den Friedensunterhandlungen in Bukarest nahen u. a. teil: Für Bulgarien die Generale Tomitsch und Jiftsch, für Griechenland der Kolonell Butofitsch und der Botschafter Dr. Streit, für Serbien Pašitsch, für Montenegro Butofitsch und General Martinowitsch, Rumänien

betreten Ministerpräsident Majorescu und der Minister des Innern Jonscu. Die Konferenz wird im Amphitheater des Aukeren abgehalten. Die Eröffnung der Konferenz erfolgte unter Vorsitz Majorescus.

Aber der Gang über das Schlachtfeld bringt auch unheimliche Erinnerungen. Dort, am Rande einer lumpigen Weide, dort an der Stelle, wo die Serben aus der Dedung ins Freie vorstürmten und das mörderische Feuer der Feinde empfangen, dort deutet sich eine lange, unabsehbar lange Reihe von Gräbern an. Was einem dieser viel zu häufig heilig gemachten Plätzen überhört ist im Vorübergehen eine leise gemurmerte Menschenhand heranzogen. Und doch will die Schönheit der Landschaft und die friedliche Mittagsstille dieses Sommerabends es fast ungläubig erscheinen lassen, daß der Tod durch

andere Serie zeigt das Balkan, das berühmte leuchtende Kreuz, das einst dem Kaiser Konstantin am Tage seines Sieges über Maximinus errichtet, und das Konstantin dann mit der Inschrift 'I. H. S. V.' (In diesem Zeichen wirst du siegen!) zum Abzeichen seiner Feldzeichen machte.

Die Ausweitung französischer Agenten. Der Kaiser 'Empis' nimmt zu den in verschiedenen belgischen Wäldern verstreuten Versteckten Stellung, in denen es heißt, daß sich in den Weichseln französische Agenten herumtreiben, die Arbeiter zu den Kavernenbauten in Frankreich angeworben suchen. 'Es ist zweifel-

lag träumerisch in der Mitte, keine Nähe, über die hin und wieder hübsche Weiden aus Birkenstamm führen, durchzogen ihn wie Silberflammen sie fast eine Stunde gemauert war, merkte sie, daß er fast unermittelt in einen tiefen Wald überging. Sie lehnte sich an einen breiten Buchenstamm und überließ sich nachdenklich dem ungewohnten Gefühl dieser tiefsten Gärten.

Da wurde sie durch ein häßliches Getöse aus ihrer Träumerei aufgeschreckt, und gleich darauf trat aus dem Walde kommend ein dunkelgelbes Gesicht an ihr vorbei. War es ein großer Junge oder ein alter Mann? Die Schönheit seiner Glieder ließ auf das erste schließen, aber die spärlichen Haare, die hübschen großen Augen und der trüppige, ausgefallene Schnurrbart widersprachen dem.

Gleichzeitig hatte sich erhoben bewegt, das Laub zu ihren Füßen raschelte dabei, und jetzt erst wurde sie von dem Menschen bemerkt.

Er blieb stehen und betrachtete sie mit glotzendem Blick. Dann rief er seine letzte Wille vom Kopf. 'Schöne Dame! Schöne Dame! Großschönheit! Überreden Sie mich!' 'Damit erhebt er mit schließenden Schritten davon.'

Somit nicht gerade freundlich, war sie doch froh, als die unheimliche Erscheinung verschwand, und begab sich schneller als vorher nach dem See zurück.

Frau Wirtin begrüßte sie schon von weitem. 'Aber Fräulein! So lange hat sie nicht hier! Und wir warten hier mit dem zweiten Frühstück!'

'Meine Eltern leben nicht mehr, und ich war das einzige Kind... Nun, man darf sich eben keinen Sentimentalitäten hingeben. Was will ich auch? Ich habe hier mein gutes Weisfeld, täglich zu tun, und abends mein Klavier. Das muß mir genügen.'

'Sie sind nicht ehegeizig?'

'Vielleicht doch. Denn wer baute nicht in mühsigen Stunden allerbald phantastische Lustschlösser? Wenn es auch keinen Zweck hat, -- schön ist's doch.'

Das Gespräch wurde durch Klopfen unterbrochen, der melde, daß das Pferd für Herrn Waldor bereit stünde.

Er sprang sofort auf. 'Ich muß fort, Fräulein. Nach dem Vormer. Wir werden uns erst zum Mittag wiedersehen, lassen Sie sich unterdessen die Zeit nicht lang werden!'

Mit einer labellenen Verbeugung war er hinaus.

Gleichzeit wurde etwas verstimmt durch die Ingezurücktheit dieses Benehmens, das fast an Nichtachtung grenzte. Aber dann sagte sie sich, daß sie ja hier eigentlich eine Dienerin sei und als solche immer noch ausnehmend gut behandelt werde.

Den Vormittag wollte sie damit verbringen, in ihrem Zimmer Ordnung zu schaffen. Aber da war nicht mehr viel zu tun, denn in ihrer Unwesenheit war das Kind und lauter befolgt worden. So ging sie wieder hinunter zu einem Spaziergang durch den Park, der einer imponenten Eindruck machte. Im Sommer, wenn er sich grüne und bläue, mußte er um sie zu gehen. Und wir warten hier mit dem zweiten Frühstück!'

'Ich werde mich für den Ausfall an der Mittagszeit entschuldigen halten,' verlegte Gleichzeit. 'Sie leben ja so früh aus, Fräulein. Ist Ihnen etwas passiert?'

Gleichzeit erzählte von dem Zusammenstoß mit jenem Mädchen.

'Ach, das ist ja Lemes's Ehrlich. Der Dösel! Wäffen Sie, er ist nicht recht richtig im Oberflächlichen. Seine Eltern hab' ich nicht getannt -- lebt hier bei der Großmutter. Ist die arme Bauerstochter. Sie sagt, er war' erst hiesig zu geboren und als Kind ganz wertmäßig gewesen. Aber das sieht doch jeder, daß er als Dumme geboren ist.'

'Arbeitet er gar nicht?'

'Dazu ist er kaum zu gebrauchen. Er sammelt Holz und wird hier und da verwannt. Hat ja nichts gelernt, kann nicht mal lesen und schreiben, weil er in der Schule unangeführt war.'

'Wie alt ist er?'

'So um zwanzig herum.'

'Zu man denn gar nichts für solch unglückliches Geld?'

'Was soll man tun? Er gehört hier zum Gut -- und da hier der eigentliche Herr nicht so bestimmter sich niemand um ihn. Er selbst nicht ich auch gar nicht so unglücklich, wie man denkt. Sie sollten ihn einmal auf der Wundbarmonia spielen hören. Weinab ein Mädel!' 'Wo muß er doch nicht so ganz bestrahlt sein... Und wie geht es der Frau v. Sommerfeld?'

'Es ist etwas besser. Durch Ruhe wird sie sich bald wieder ganz erholt haben.'

'Was heißt ihr eigentlich?'

Frau Wirtin überantwortete mir durch ein Mädchen.

'Komm! kein Arzt?'

'O, der ist nicht nötig.'

Klopfelb erdrückte und fragte mit verlegener Miene, warum ich Frau Wirtin über das rufen lassen.

'Ach so!' sagte die Frau. 'Unschuldigen Sie, Fräulein!' Und sie begab sich mit dem Knäuel nach dem Stall, von wo man dann die kräftige Stimme der Frau allerbald wieder hören geben hörte, während Klopfelb nur bisweilen laut und langsam antwortete.

Gleichzeit mußte lächeln. Vier löten sich eine Naturmühseligkeit zu erfüllen: Das starke Weib und der schwache Mann verlangten nach einander...

Das Mittagsmahl mußte Gleichzeit allein einnehmen, da Harry Waldor noch draußen zu tun hatte und auf dem Vormer liege, wie er telefonisch genehmigt hatte. Frau Wirtin überarbeitete, daß das häufig vorkomme. 'Ja, er reist sich fast auf im Dienst. Wie hat er aber auch alles in Zug und Ordnung gebracht! Vorher herrschte hier die reine Kabberei, jetzt ist es demnächst eine Kulturzeitung. Ich bin ja bei dem Lande groß geworden, ich kann das einigermassen beurteilen.'

'Sind Sie immer auf dem Lande gewesen?'

22 18 (Fortsetzung folgt)

Vermischtes.
Neber elektrische Anlagen und Blitzgefahr wird geschrieben: Es hat gar keinen Zweck, während eines Gewitters eine oder mehrere elektrische Lampen als Blitzschutz anzuschließen oder den Strom auszuhalten. Nicht der elektrische Strom, sondern lediglich die Metallmassen kommen als Leiter für den Blitz in Frage. Da sie ein zusammenhängendes Netz bilden, verringern sie im allgemeinen nur die Blitzgefahr. Höchstens sind kleine Seitenentladungen mit Beschädigungen der Anlage, aber keine Gefahren für das Haus und seine Bewohner zu befürchten.

Das Kaisermanöver 1915 in Thüringen? Die 14tägige Generalstabsreise des 4. und 11. Armeekorps durch Thüringen hat am Freitag in Eisenach ihr Ende erreicht. Am Nachmittag wurden die beteiligten Offiziere, Mannschaften und Pferde von Eisenach aus mit der Eisenbahn in ihre Garnisonen zurückbefördert. Der Zweck der Reise war vermutlich eine eingehende Besichtigung des Geländes für das Kaisermanöver im Jahre 1915.

Einjährig-Freiwillige seien darauf aufmerksam gemacht, daß am 1. Oktober ds. Js. die Frist abläuft, in der die bis zu diesem Zeitpunkt zurückgestellten, im Besitze des Berechtigungscheines zum einjährigen Militärdienst befindlichen jungen Leute sich zum Dienstantritt bei einem Truppendienst melden müssen. Wer diesen Zeitpunkt verstreichen läßt, geht der Berechtigung zum einjährigen Dienst verloren, die nur ausnahmsweise wieder verliehen werden kann.

Laucha, 29. Juli. Heute nachmittags 3¼ Uhr ertönte plötzlich das Feuerhorn. Es brannte in dem Wohnhause des Arbeiters Wilhelm Sergus hier (untere Kraut- und Bäckergasse). Wenn auch Hilfsbereite sofort hinzueilten, so konnte wegen ungenügender Wasserführung doch das Feuer auf das Nachbarhaus des Arbeiters Karl Bischoff überspringen. Eine weitere Verbreitung ließ sich aber glücklicherweise verhindern. Von den genannten beiden Wohnhäusern und den zugehörigen Seitengebäuden sind die Dachstühle vernichtet worden. Der Gebäudeschaden ist zwar durch Versicherung gedeckt, jedoch ein Teil der beweglichen Habe nicht versichert. — Von auswärts

waren die Spritzen von Donndorf, Burgscheidungen, Kirchscheidungen und Weischungen, die mit ihren Bedienungsmannschaften wesentlich zur Bekämpfung des Feuers beitrugen. — Dem Vernehmen nach ist der Brand durch spielende Kinder entstanden.

Querfurt, 30. Juli. Zur Behebung der Wohnungsnot hatte der Magistrat gestern der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage gemacht, welche vorschlug, zunächst für drei Häuser mit größeren und mittleren Wohnungen an Unternehmer Geld zu niedrigem Zinsfuß und zu hoher Beleihung des Grundstücks mit längerer Unkündbarkeit der Hypotheken und anderen Nebenbedingungen darzuleihen. Ein Gegenantrag, der Magistrat solle die Herstellung eines Hauses für zwei größere Wohnungen auf eigene Rechnung sofort übernehmen, wurde abgelehnt, der Vorschlag des Magistrats mit etwas ermäßigten Bedingungen angenommen. Danach wird der Zinsfuß von 4 auf 3½ Prozent, die Beleihungsgrenze von 75 bis auf 85 Prozent des Wertes und die Unkündbarkeit des Kapitals von 10 auf 15 Jahre festgesetzt.

Naumburg, 29. Juli. Unser Kirchfest wird am 4. und 5. August für die Knaben und am 7. und 8. August für die Mädchen in der gewohnten Weise gefeiert werden.

Naumburg, 30. Juli. Der Gurkenmarkt auf dem Kaiser-Friedrich-Platz verdient heute zum erstenmal voll diesen Namen. Das zehnfache der Anfuhr des vorigen Markttages 850 bis 900 Schock, lagerte um 6 Uhr auf dem Plage. Selten werden wohl die Preise so verschiedenartig bezahlt werden wie heute. Gefordert wurde stramm 3,50 bis 4,00 Mark fürs Schock. Aber zu diesen Preisen verhielten sich die Käufer durchgehend ablehnend. Auswärtige Händler begannen mit 3 Mark anzubieten, bei besonders großer Ware und gingen bis zu 3,30 Mark hinauf. Der Durchschnittspreis für den Großverkauf kann aber nur zu 2,80 Mark gerechnet werden, da auch Pöfen zu 2,50 Mark verkauft wurden, die früher nicht unter 3 Mark herunter wollten. In Erwartung größeren Preisrückganges hatten die hiesigen Einlegehändler die Verkäufe von gestern zum heutigen Marktpreise abgeloßt. Für Krüppel wurde zu Anfang 2 bis 2,25 Mark gefordert, aber

schließlich das Schock zu 1,50 bis 1,75 Mark verkauft. Die Kaufleute, die im vorigen Jahre manchem Landwirt Bedruff bereitet, sind im großen ganzen verschwinden, es muß aber doch wieder vereinzelt solcher Samen untergemengt worden sein. Die Früchte hatten zum Teil recht ansehnliche Längen erreicht, was auf die paar warmen Nächte zurückzuführen sein dürfte. Hoffentlich schlägt der kalte Wind wieder um, denn schon von neuem beginnen die in diesem Jahre so viel gehörten Klagen.

Halle, 29. Juli. Vor der Station Naumburg entgleiste ein Güterzug. Die Lokomotive, der Kohlen- und fünf Güterwagen fielen um. Ein Eisenbahnbeamter namens Starker wurde schwer verletzt. Fünf leichter verletzte Bahnbeamte konnten sich mit dem noch nachkommenden D-Zug nach Halberstadt in ärztliche Behandlung begeben. Der Materialschaden ist bedeutend.

Halle a. S., 28. Juli. In seiner heutigen Verammlung nahm der Bergmannsverein in Niedergera mit Entrüstung Kenntnis von dem Angriff, den die sozialdemokratische „Nordhäuser Volkszeitung“ in No. 171 auf die Inschrift seiner kürzlich eingeweihten Fahne gemacht hat. Die Inschrift lautet: „Auch im tiefsten Schacht Gottes Auge wacht.“ Die Verammlung beschloß einstimmig folgende Erklärung: „Wir weisen diesen Angriff entschieden zurück. Wir haben im Gottvertrauen den Halt, der uns auch in größten Gefahren und Schrecknissen unseres Berufes nicht verzagen läßt, sondern stark macht, mutig und getrost weiter zu arbeiten und streben. Wir werden deshalb allseitig treu zu unserer Fahne halten, grade wegen ihres schönen Spruches vom Gattvertrauen.“ Niedergera, den 27. Juli 1913. Der Vorstand des Bergmannsvereins.

Greiz. Die Junggefallensteuer, die der Landtag von Neuf a. L. in seiner vorletzten Session zugleich mit dem neuen Einkommensteuergesetz angenommen hat, gelangt vom April d. J. zum erstenmal zur Erhebung. Diese Steuer, die erste ihrer Art im deutschen Reich, hat unter den Junggefallenen von Neuf a. L. naturgemäß große Zustimmung hervorgerufen, obwohl die Steuer in keiner Weise besondere Härten aufweist. In einem besonderen Falle ist

diese Zustimmung infolge zum Ausdruck gekommen, als ein vermögerner Greizer Junggefallene den Betrag von 50000 Mark, den er letztwillig für das Greizer Stadtbau bestimmt hatte, wieder zurückgegeben haben soll. Auch sonst hört man, daß vermögende Junggefallene lieber das Land verlassen, als ihr wohlgeleitetes Junggefallenentum verfeuern wollten. Ob es sich die also Drangsalieren nicht doch noch überlegen werden?

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
 pro Monat Juli 1913.

Geburten:
 Am 5. Juli der unversöhlichen Maria Martha Schade hier e. S.; am 9. Juli dem Bergmann Hermann Licht hier e. S.; am 16. Juli der unverehelichten Emma Frieda Durgz hier e. S.; am 20. Juli dem Bergmann Robert Langenhain hier e. S.

Obesetzungen:
 Am 5. Juli der unversöhlichen Maria Pauline in Leipzig mit der ledigen Maria Auguste Friedrich in Wegeleben; am 12. Juli der Musikler Friedrich Emil Leberich hier mit der Wirtshausbesitzerin Wilhelmine Johanna Marie Dorothea Böh hier; der Buchhalter Richard Otto Schulz hier mit der ledigen Marie Minna Emma Berger hier; am 15. Juli der Bäcker Albin Otto Geiger in Naumburg a. S. mit der ledigen Helene Minna Wilhelmine Schulze in Wegeleben; am 19. Juli der Kesselmacher Otto Friedrich Julius Rudolph hier mit der Köchin Antonie Mika hier.

Sterbefälle:
 Am 2. Juli Hilda Emma Friedrich, Tochter des Bergmanns Friedrich Friedrich hier, 2 Monate alt; am 3. Juli eine Tochter; am 8. Juli Anna Maria Luise Alzen, Tochter des Geschäftsführers Hermann Karl Alzen hier, 2 Jahre alt; der landwirtschaftliche Arbeiter Friedrich August Bornhagen hier, 60 Jahre alt; am 10. Juli Bernhard Alwin Reum, Sohn des Monteurs Christian Alwin Reum hier, 1 Jahr alt; der inwalde Schiffer August Friedrich August Fürtje hier, 78 Jahre alt; am 11. Juli der Zeigarbeiter Emil Krey hier, 77 Jahre alt; am 15. Juli die Witwe Auguste Walthar geb. Pödel hier, 77 Jahre alt; am 19. Juli die Witwe Louise Ida Hindelhardt geborene Diener hier, 80 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.
11. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Diakonus Beisert.
 Um 2 Uhr: Kegeltessenfeier.
 Kollekte für hilfsbedürftige Studierende der Theologie zu Halle a. S.
 Amtswort: Herr Diakonus Beisert.

Jungtrauenerin.
 Bei günstiger Witterung Ausflug nach der Rußelsburg, Abfahrt 9 Uhr 49 Minuten. Bei ungünstiger Witterung Abendveranstaltung.

Bekanntmachung.
 In letzter Zeit ist wiederholt Leichschlamm abgefahren worden, ohne daß vorher Marken hierzu in unterer Stadtkasse gelöst wurden. Wir weisen darauf hin, daß dies unzulässig ist und daß vor der Abfuhr Begahlung erfolgen muß.
 Nebra, den 31. Juli 1913.

Der Magistrat.
 Präsidial.

Bekanntmachung.
 Der Steinweg ist jetzt wieder passierbar, das Verbot vom 4. Februar d. Js. wird hiermit aufgehoben.
 Nebra, den 31. Juli 1913.

Die Polizeiverwaltung.
 Präsidial.

Empfehle mein Lager von
**Tapeten, Farben, Schablonen,
 Pinsel, Linoleum,
 — Wachstumdecken, —
 abgepaßt und vom Stück,
 Markttafeln,
 Kinderlederschürzen usw.**
B. Brückner,
 Reinsdorferstraße 53.

Casino-Butter
 — Molkereibutter von ganz hervorragender Qualität — empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Gouda-Räse trifft wieder ein,
 ferner empfehle
**Parmesan, Kräuter- und
 Emmentaler Käse**
 in feinsten Qualitäten
Waldemar Kabisch.

**Neue saure Gurken, sowie
 Senf- und Pfeffergurken**
 empfing
Waldemar Kabisch.

Warme Knoblauchswurst
 empfiehlt Sonnabend **Alwin Noack.**

Eine frische Sendung prima
Matjes-Heringe
 — à Stück nur 15 Pfg. —
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Persil
 Der große Erfolg!
**Wäscht
 bleicht u
 desinfiziert**
Henkel's Bleich-Soda

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543
 Aerztlich empfohlen für Blutarmer, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. **Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk.** Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen.
 In **Wenungen** nur echt bei: **Moritz Eisner.**



**Strohhüte,
 Filzhüte,
 Mützen,**
 — in großer Auswahl —
 empfiehlt
**Kaufhaus
 Germania,**
 Inh.: **Alfred Flade.**
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Michel
Michel - Brikets
 anerkannt beste Marke.
 Jahresproduktion 100 000 Waggons
 Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

**Oelmig-Weidlich-Seife Aromatisch
 Lobemir-Seife**

Die Beste für den Haushalt.
 Sparsam und ergiebig im Verbrauch.
 Schont die Wäsche...
 Man achte genau auf die Firma:
C. F. Oelmig-Weidlich.

Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Ein köstliches Erfrischungsgetränk ist der allgemein bekannte und wegen seiner Bekömmlichkeit sehr beliebte
Harzer Sauerbrunnen „Grauhof“.
 Reinstes und wohlgeschmecktestes Tafelwasser. Nur echt mit nachstehender Schutzmarke.

R. Barthel, Nebra.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 10.
 Postfachkonto Leipzig Nr. 883.
Polinhaltserklärungen
 sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Jagdhund zugelassen.
Ernst Schädig, Grabenmühle.

Surn-Verein.
 Sonntag, den 3. August, findet unser diesjähriges
Schauturnen
 im Preussischen Hofe statt.
 Von nachm. 3¼ Uhr ab
KONZERT,
 verbunden mit
Schauturnen u. Freiübungen.
 Abends **BALL,**
Aufführung eines Reigens.
 Tageskarten haben abends Gültigkeit. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
 der Vorstand.



Sonntagsblatt

Wär' ich weiß wie Salomon,
 Wär' ich schön wie Absalon,
 Wär' ich stark wie Simion,
 Hätt ich aller Menschen Adel,
 Wär' ich doch nicht ohne Tadel.

(Hausinschrift.)

Gewagtes Spiel.

Roman von A. Wilden.

(3. Fortsetzung.)

„Ja, Millern, was denkt Ihr wohl. Ein großes Gut hat er geerbt. Und er soll sich melden, da draußen irgendwo auf dem Gerichte. Ja, da kann er wohl lachen.“

„Nee, so was!“ verwunderte sich Mrs. Miller. „Ein großes Gut. Himmel noch eins! Kann ich wohl die Zeitung hier behalten?“

„Gewiß. Fragen Sie ihn doch mal.“

„Her mit der Zeitung.“

Das Blatt wie eine Sieges-trophäe schwenkend, marschierte sie mit stolz erhobenem Haupte in das Nebenzimmer. Die Behrens schlüpfte hinterdrein. Sie war doch neugierig, wie sich die Sache entwickelte.

Zwar blieb sie bescheiden in der Tür stehen, doch konnte sie die vier kartenspielenden Männer dort am Tische gut überschauen.

„Mr. Masulla, nun nennen Sie mir mal Ihre Vornamen!“ rief Frau Miller über den Tisch hinüber.

Der schlanke Mann, der trotz der groben Gewandung doch etwa Distinguiertes an sich hatte, lachte.

„Weshalb wollen Sie denn die wissen, werter Frau Miller?“

„Du' ihr den Gefallen,“ riet Jönßen. „Solche Weibsleute —“

Und Masulla zählte seine Namen her: „Harald, Joachim, Peter.“

„Stimmt. Ich gratuliere dem gnädigen Herrn und hoffe, daß er sich in seinem Glücke unserer erinnern wird.“

Bei diesen Worten übergab sie den New Yorker „Harald“ ihrem Einlogierer.

Harald Masulla war einfach baff. Zwar hatte er die Heimat in den acht Jahren seiner Abwesenheit nicht

vergessen, wenn sie sich auch auf seinem abwärtsgleitenden Wege immer verschwommener ihm gestaltete. Doch aber konnte in dem Gedanken an seine Heimat und alles, was mit ihr zusammenhing, für ihn von einer Erbschaft niemals mehr die Rede sein. Sein Erbteil hatte er in jener Nacht ver-

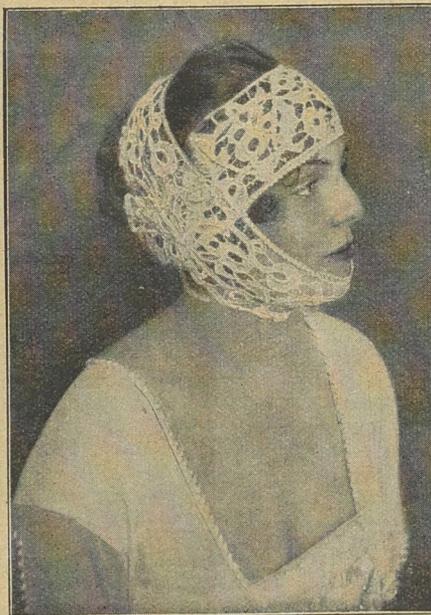
wirkt, als er beim Spiel die Summe von 20 000 Mark verloren, einen Wechjel auf des Onkels Namen gefälligst, in dem sicheren Glauben, diese Scharte binnen kurzem auszuweken zu können. Hatte er an jenem Tage auch schon ein horrendes Pech gehabt, er hatte doch auch Glücksfälle zu verzeichnen. So hatte er, ohne die eventuellen Folgen jenes Schurkenstreiches zu bedenken, mit fester Hand jenen Betrug ausgeführt.

Die Scharte wieder auszuweken, wie er sicher gehofft hatte, blieb ihm versagt. Die Konsequenzen mußte er tragen. Zwar hatte er wohl vorübergehend an die ruhebringende Kugel gedacht, doch aber nur vorübergehend. So ein Knall konnte jederzeit getan werden. Und es war das Letzte.

Nun sprach die Frau dort von einer Erbschaft. Es konnte sich nur um den Onkel auf Rissen handeln, andere gab's nicht zu beerben. — Mit zitternden Händen ergriff er das Blatt. Seine lauernnden Augen wurden vor Staunen weit, das Zittern verbreitete sich über den ganzen Körper. Sein Gesicht wurde erbfahl — er mußte träumen.

Still war's in dem Gemach.

Aller Augen waren gespannt auf den Mann gerichtet, dessen seelische Erregung so augensichtlich war.



Die neueste Pariser Mode-Sensation:
 Der Nonnen-Hut.

Diese neue Damen-Kopfbedeckung ist das Aller-neueste und verspricht allgemein Anklang zu finden. Der Hut besteht aus Spitzen mit Diamanten; Agraffen und Blumen können benutzt werden und die neue Mode hat auch schon in London großen Beifall gefunden. Sie wird allgemein in Gesellschaft bei Abendfestlichkeiten getragen.

Harald Masulla sprach kein Wort. Auch als er den Aufruf, der von Gerichts wegen in den verschiedensten größeren Blättern der Welt erlassen worden war, zu Ende gelesen, sagte er nichts. Vor seinen Augen erstand das prächtige Gut seines Onkels, welches er einstmals als sein Erbe zu betrachten gewohnt gewesen. Hatten nicht seine Eltern immer und immer wieder ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er einstmals ein gemachter Mann sein würde, wenn Onkel Harald die Augen schloße?

Auch jener alte Mann erstand vor seinen Augen, mit der hageren, etwas gebückten Figur, mit den verkniffenen Lippen, die so fest zusammen gepreßt waren, daß fast niemals ein Lächeln darüber hinging. Nur er, der Vate des Alten, hatte es verstanden, diesen schmalen, geschlossenen Lippen ein Lächeln abzugewinnen. Die knöcherne, feste Hand des Onkels hatte sich in seinen Arm gehoben, wie zu einer Art Liebkosung. Und diese feste, knöcherne Hand hatte sich eines Tages gebieterisch ausgestreckt und nach der Tür gewiesen: „Hinaus, Schandbube!“

Und da war Harald Masulla in die Welt hinausgegangen — ein Bagabund, ein Lump.

Kaleidoskopartig zogen diese Bilder an dem total Verstorbenen vorüber. Bilder eines unendlichen Zeitraumes. Und sie flogen in wenigen Sekunden an des Mannes Geist vorbei.

Dann drang ein Schrei durch die fast feierliche Stille: „Hurra!“

Wild blickte Masulla um sich.

Und nochmals: „Hurra!“

Er ergriß die Schnapsflasche. Mit beiden Händen führte er sie an die zitternden Lippen und trank sie leer bis auf die Reige.

Der ganze Vorgang hatte einen so wild bachantischen Charakter, daß er furchterregend selbst auf diese halb verrosteten Menschen wirkte. Sie wollten ihm ein „Prost!“ zurufen, doch blieb ihnen das Wort in der Kehle stecken.

Harald Masulla erhob sich. Seine Augen schweiften wohl in die Runde, doch war der Blick ein leerer. Man merkte es, er sah nichts von der unwirtlichen Stube, nichts von den Menschen, die erwartungsvoll das seltsame Gebaren beobachteten — nichts sah er, nichts. Nicht die Heimat, nicht den alten Thieren auf Rissen — er taumelte auf sein Bett zu und sank, überwältigt von der Lebensänderung, überwältigt von der Wirkung des Alkohols, wie ein Mehlack auf sein Lager.

Nach waren die Augen glasig in die Weite gerichtet, es war ein grauenhafter Anblick. Doch allmählich ebte die furchtbare Erregung ab. Schwer fielen die Lider über die verglasten Augen. Harald Masulla schlief.

„Bear me,“ flüsterte die Millern, „den hat's gepackt.“

Jönsen nickte.

„Ja, es kommt auf den Menschen an. Mich würde so ein Glücksfall natürlich nicht niederwerfen, doch der Masulla ist ein verbrauchter Mensch. Hat sein Leben reichlich genossen, die Nerven sind total kaputt. Er hält sich nur so eben noch über Wasser. Lange hätte er's hier nicht mehr gemacht. Ich glaube, auch die Lunge hat einen Knack weg.“

„Aber wenn er nun in gute Verhältnisse kommt, lebt er uns alle in Grund und Boden. So'n Aussehen trägt,“ meinte Mr. Miller in bedächtigen Tone. „Zäh ist er wie 'ne Rahe.“

„Ja, zäh,“ bestätigte Jönsen. „Als ich ihn vor drei Jahren da unten an der Riverside aufspickte, wo er frierend und halb verhungert nach Arbeit herumlungerte, da hätte ich keinen Cent für den ganzen Kerl gegeben. „Was willst du hier unten am Hafen?“ fragte ich ihn. Er dauerte mich, bei Gott. So'n Waschlappen, so'n Schlotterbein. „Ich suche Arbeit,“ gab er mir zur Antwort. „Doch nicht als Kohlentragger?“ fragte ich, ihn von oben bis unten betrachtend. „Ich habe Hunger und mich friert,“ sagte er, „da ist mir jede Arbeit gut.“ Ich mußte über seine Naivität lachen. Ihm mochte die Arbeit schon gut sein, er war aber niemals gut für die Arbeit. Ich hatte ihn unter, wir segelten ab.“

„Ja, Sie haben wie ein Bruder an ihm gehandelt,“ warf Mrs. Miller ein, sich mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen wischend. „Er wird's Ihnen lohnen, Jönsen, wenn er ein feiner, reicher Herr geworden. Sie haben's an ihm verdient.“

„Ich brauche für das, was ich tat keine Belohnung,“ lehnte Jönsen stolz ab. „Dennoch, wenn es sich bestätigt, daß er der Erbe eines großen Gutes ist, möchte ich wohl mit hinüber machen. Auf so einem weitverzweigten Besitztum würde sich vielleicht eine passende Beschäftigung für mich finden.“

Daran zweifelte niemand, obgleich Mrs. Miller über den Verlust ihrer beiden liebsten Einlogierer nicht gerade erbaut war. — — — — —

Harald Masulla schlief die Nacht und den folgenden halben Tag hindurch wie ein Murmeltier. Die Männer hatten bereits ihr halbes Tagewerk vollbracht, als der glückliche Erbe mit brummendem Schädel erwachte. Ihm war bittersüßlich zu Mute; das graue Glend hatte ihn gepackt.

Mrs. Miller trug diesem Zustand besondere Rechnung; mit erhöhtem Eifer sorgte sie für ihres Mieters Behagen. Kaffee kochte sie ihm, extra stark, die Kinder wurden nach sauren Heringen geschickt —

Nach und nach gewann Harald Masulla denn auch wieder die richtige Balance.

Also er hatte geerbt.

Jetzt brachte er dieser Schicksalswendung mehr Verständnis entgegen, als am vergangenen Abend, wo seinen geschwächten Körper fast der Schlag getroffen hätte. Er überschaute mit klaren Augen die Situation und kombinierte sich alles folgendermaßen zusammen: Dem Alten hatte es offenbar leid getan, ihn wie einen Hund hinausgejagt zu haben. Na ja, war's denn überhaupt einer solchen Aufregung wert gewesen? Nur daß der alte Geiztragen niemals gern das Portemonnaie öffnete. Doch in der Sterbestunde, ach, da kommen einem wohl andere Gedanken. Da schaut man verständnisvoller in das Leben hinein, von dem man Abschied nehmen muß. Da geht man in sich und sieht auch das eigene Tun und Lassen nicht mehr durch die Brille der Selbstgefälligkeit an. Da war ihm ein menschliches Mithören gekommen, er hatte vergeben.

Und nun war er Herr auf Rissen!

Hurra und nochmals hurra! Was für ein Leben sollte beginnen! Ja, er wollte die Früchte genießen, welche sein geiziger Onkel für ihn gesammelt. Was hatte der nun von seiner Arbeit und seiner Mühe gehabt? Was hatte er überhaupt von seinem Leben gehabt? Man mußte zu leben verstehen. Er würde es verstehen, wenn er nur das nötige Kleingeld dazu hatte. Und er wollte sich schadlos halten für das Glend vergangener Jahre. Die mageren Jahre hatte er hinter sich — jetzt kamen die fetten.

Harald Masulla ging mit erregten Schritten in dem unwirtlichen Raum umher. Vom Fenster bis zur Tür und wieder zurück zum Fenster.

Er blickte auf den schmutzigen Hof, eingeengt durch die hohen, rußgeschwärzten Mauern der in der parallel laufenden Straße liegenden Häuser, die ihre Hinterseite in einer höchst unschönen Weise dem Anblick des Mannes darboten. Defekte Wäsche hing aus den Fenstern heraus, die kaum Anspruch auf das Prädikat „rein“ hatten; unordentliche Frauenköpfe lugten auf das Treiben des finsternen Hofes hinab — schauerhaft!

Voller Ekel wandte Harald Masulla diesem Bilde den Rücken. Und er mußte trotz allem oder gerade deswegen lächeln, daß ihn dieser Anblick, der ihn lange Jahre nicht geniert hatte, plötzlich mit Abscheu erfüllte.

Aber war es denn ein Wunder? Für ihn war die Vergangenheit seit gestern ausgelöscht, ja, selbst die Gegenwart konnte ihn nicht mehr irritieren. Er sah sich bereits auf der breiten Terrasse des Rissener Gutshofes stehen, und was sich da seinem Auge bot, hatte nichts mit dem Anblick in der Green-Street in Newyork gemein. Er hörte sich Befehle erteilen, kurz, herrlich. Ja, er wollte ihnen allen und besonders

diesem verhassten Sekretär, der ihm stets ein Dorn im Auge gewesen, zeigen, daß eine junge Kraft an Stelle des siechen, alten Mannes kam.

Herr auf Rissen!

Über Untergebene gebieten — auf weichen Polstern ruhen, Geld in der Börse, Wein statt Schnaps. —

Ha, war's ein Wunder, daß seine augenblickliche Umgebung ihn mit einem Male anwiderte, während er stumpfsinnig bisher an ihr vorübergewandelt war?

Schon jetzt kam in seine Worte ein eigener befehlender Ton, als er nach Tinte, Feder und Papier rief. Er wollte schreiben.

Mrs. Miller beeilte sich, seinen Wünschen nachzukommen. Sie sah mit Ehrfurcht zu ihrem Schlafburschen auf, der plötzlich über Nacht ein reicher, feiner Herr geworden.

Wie manche verlotterte Existenz hatte wohl in den zehn Jahren ihrer Ehe bei Mrs. Miller logiert, Leute, nach denen nicht Hund noch Hahn mehr gekräht. Zu Ehren war noch keiner gekommen. Sie waren untergetaucht im Weltgetriebe. —

Harald Masulla schrieb drei Briefe. Einen an das Amtsgericht gerichtet, der seine baldige Ankunft meldete; einen an die Eltern, kurz gehalten, der ihnen auch nur sagen sollte, daß der verlotenen geglaubte Sohn sein Erbteil binnen kurzem in Empfang zu nehmen gedachte, und einen an den Sekretär Groot. Darin wurde dem Manne der Befehl zuteil, eine Summe Geldes unverzüglich zur Überfahrt erster Kajüte ihm zu übersenden, da er gerade augenblicklich etwas schwach bei Kasse sei.

Daß er überhaupt seit acht Jahren nicht über einen einzigen überflüssigen Cent verfügt hatte, ja, daß er des öfteren auch nicht einmal den nötigen Cent gehabt, das ging niemanden etwas an. Jetzt war er der Herr und nicht mehr der kleine, lumpige Schreibersmann, der in der Washington-Street in dem finsternen Hinterzimmer für sechs Dollar die Woche ein bedauernswertes Dasein geführt. Und schließlich noch Gott gedankt hatte, auf hohem Schreiberbocke sitzen zu können, die langen Zahlenreihen zusammenzurechnen, die seinem Brotherrn Vermögen einbrachten, anstatt bei Sonnenglut und Winterkälte dort draußen nach Arbeit zu fragen.

Nachdem er alles versucht, was eine verkrachte Existenz ohne Protektion in dem gelobten Lande der Freiheit nur versuchen konnte, nachdem er immer noch gehofft, durch irgend einen Zufall zu Reichtum und Ehren zu kommen, hatte er sich mit dem von Jönsen ihm verschafften Posten beschieden.

Eine Art Stumpfsinn hatte es ihm, dem ewig herumvagabondierenden, ermöglicht, auf seinem schlecht bezahlten Posten jahrein, jahraus auszuhalten.

Als der Abend wieder die Männer in dem Zimmer der Einlogierer versammelte, wurde die Erbschaft in höchst würdiger Weise begossen.

„Schlampamper, Kinder!“ rief der neugebaute Gutsherr, sich seiner neuen Würde wohl bewußt. „Seute trinken wir keinen Fusel. Lustig wollen wir sein.“

Und das waren sie.

Bis in die späte Nacht wurde getrunken, gesungen und gelacht.

Darauf ging alles seinen gewohnten Gang weiter.

Auch Harald Masulla setzte sich allmorgendlich wieder auf seinen Schreibstisch in dem finsternen Hinterzimmer bei Never und Sohn. Er wartete auf die Geldsendung. Lange konnte sie nicht ausbleiben. Wenn er sieben Tage für die Reise seines Briefes an Willibald Groot rechnete, so würde auch die Geldsendung, falls sie ihm nicht auf telegraphischem Wege überwiesen wurde, die gleiche Zeit in Anspruch nehmen. Das machte vierzehn Tage aus.

In seiner gehobenen Stimmung merkte er nicht, daß über Jönsen eine eigentümliche Schweigsamkeit gekommen war. Es war, als habe der Mann etwas auf dem Herzen oder als ob er auf etwas, was immer nicht kommen wollte, warte, ob auch Tag auf Tag verrann.

Dem war in der Tat so.

Jönsen hatte zum mindesten erwartet, daß sich Masulla ihm gegenüber aussprechen würde. Wohl berichtete der von dem prachtvollen Gute Rissen, dem eine Ziegelei angegliedert war; schilderte seinen aufmerksamen Zuhörern das Herrenhaus, welches, wenn auch nur ein einfacher Bau, doch ungemein feudal am Ende einer langen Pappelallee gelegen war, von beiden Seiten hinterwärts von den Wirtschaftsgebäuden und Stallungen flankiert. Er verbreitete sich über seine Absicht, eine gute Pferdezucht auf Rissen einzuführen. Für Pferde habe er stets eine große Schwäche gehabt. Und jetzt könne er schon mal für diese Liebhaberei etwas springen lassen. Er sprach von „seinem Inspektor“, „seinem Sekretär“, „seiner Haushälterin“, „seinen Gutsangehörigen“; prahlte mit etwaigen Veränderungen, die notwendig im Interesse des Gutes vorgenommen werden mußten. Auch unter dem Personal mußte aufgeräumt werden. Neue Befehle kehren bekanntlich gut und er brauchte gut kehrende Befehle.

So ging es weiter in immer steigender prahlerischer Weise. Worauf jedoch Jönsen wartete, auf ein Wort, seine Person betreffend, das kam nicht.

Schließlich langte, begleitet von einem in langatmigem Vortischwall sich ergehenden Schreiben eine Summe von 3000 Mark an.

„Lumperei,“ grollte Masulla und ließ doch mit einem eigenen Wohlbehagen das Geld durch seine mageren Finger gleiten. — Zuerst kleidete er sich neu ein; die alten Kleidungsstücke erbten Millers. Kleider machen in der Tat Leute. Dieser Spruch bewahrheitete sich bei Harald Masulla wieder einmal. Schneidig sah er aus, wie er sich in der modernen, eleganten Garderobe präsentierte.

„Na, also so willst du von uns gehen?“ konnte sich Jönsen nicht enthalten, eines Abends grollend zu bemerken.

„Was soll ich denn tun?“ fragte Harald Masulla und zog fast beleidigend die Augenbrauen hoch. „Ich werde euch von drüben schreiben. Werde auch was für euch tun, wenn ihr euch an mich wendet. Von den paar lumpigen Kröten, die mir der Kerl da geschickt, habe ich nichts übrig.“

(Fortsetzung folgt.)

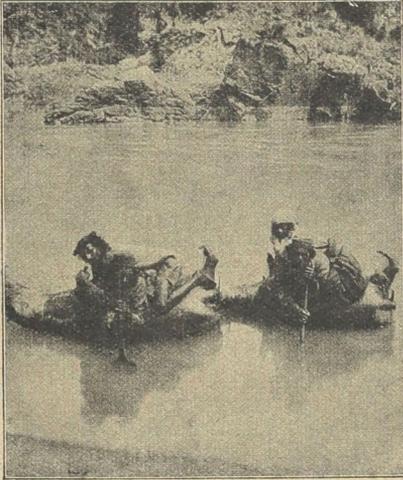
Alte Liebe.

Humoreske von Helmuth S. Herrmann.

Das Herz klopfte ihm doch ein wenig schneller, als der Diener ihm das schmale, lavendelduftende Briefchen überreichte, das die Entscheidung über sein Schicksal barg. Aber ersuchte seinem runden, gutmütigen Antlitz, dessen stattlich ausgepolsterte Wangen die Farbe blühendster Gesundheit zeigten, eine möglichst gleichgültige Miene zu geben, und nachlässig sagte er: „Es ist gut, Jean. — Eine mündliche Bestellung hat dir Frau Mayrodt wohl nicht aufgetragen —?“

„Eine schöne Empfehlung an den Herrn Rat — und ich möchte dem Herrn Rat das geben. Sonst nichts.“

Die mürrische Miene des alten Dieners und seine verdrossene Antwort kränkten Herrn Gustav Dollinger ungemain, aber da die Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß er etwaige Vorhaltungen nur mit allerlei häuslichen Unbequemlichkeiten würde bezahlen müssen, begnügte er sich mit einem unwilligen Blick und zog sich in sein Arbeitskabinett zurück.



Wie die Eingeborenen am Himalaja die Flüsse überfahren. Als Fahrzeuge dienen wasserdicht verschlossene und luftgefüllte Tierhäute. Tüchtige Balancierkünstler müssen die Ruderer schon sein, wenn sie nicht öfters ein unfreiwilliges Bad nehmen wollen.

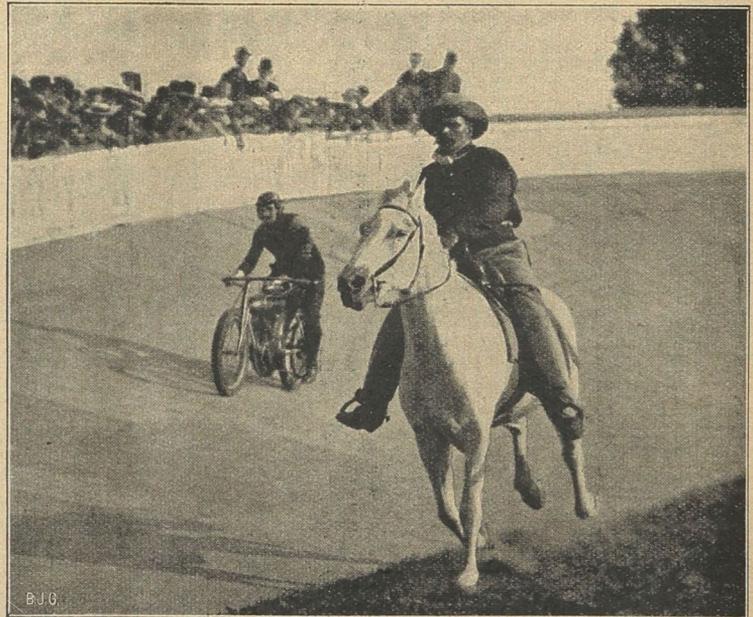
gewesen war. Und aus dem langen Junggesellenleben brachte der Herr Rat Dollinger eben das mit, was ihn vorhin benötigt hatte, seine Weste aufzuknöpfen — das, was höfliche Leute eine stattliche Figur und minder höfliche einen Bauch nannten.

Aber das eine bedeutete ihrer Vereinigung so wenig ein Hindernis, wie das andere. Der selige Manrodt ruhte nun schon seit zehn Jahren unter dem Hügel, und Fräulein Lizzie hatte es dem Herrn Rat sehr deutlich zu verstehen gegeben, wie sehr sie sich nach einem Vater sehne — einem lieben Papa, für den sie sorgen und den sie so recht von Herzen lieben könne. Frau Julie hatte hinzugefügt, daß jede andere Liebe Lizzies jungem Herzen bisher fremd geblieben sei — und er hatte nur einen Blick auf das unschuldige Gesichtchen zu werfen brauchen, um es zu glauben.

Ein Glück würde ihm zuteil werden, wie er sich's in seinen kühnsten Träumen nicht mehr auszumalen gewagt hatte. Und nichts sollte er dafür aufgeben als das einsame, freudlose Junggesellenleben. — Freilich — seine kleinen, bescheidenen Freuden und Annehmlichkeiten hatte wohl auch dies Leben gehabt. So zum Beispiel die tägliche Billard-

Umständlich setzte er sich vor dem Schreibtisch zurecht, und erst nachdem er seine Weste aufgeknöpft und den Halskragen abgebunden hatte, griff er zögernd nach dem Brieföffner.

Nur wenige Zeilen waren es, die Julie ihm geschrieben hatte — aber beim Lesen breitete sich ein Abglanz stiller Berklärung über Gustav Dollingers Züge, und in seinen Augen war ein feuchter Glanz wie von aufsteigenden Tränen tiefster Rührung. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Auch sie liebte ihn noch nach diesen langen 20 Jahren, wie er sie liebte — auch sie hatte die glückseligen Jugendtage nicht vergessen, da sie Hand in Hand durch alle Himmel der Liebe geschritten waren. Und die zwanzig Jahre ihrer Trennung lagen hinter ihnen wie ein schwerer Traum. Freilich — es hatte sich aus diesem Traum allerhand recht Greifbares hinübergerettet in die jetzige schöne Wirklichkeit. Aus der Ehe, die Julie unter dem Zwange elterlichen Befehls hatte eingehen müssen, brachte sie ein Töchterchen mit — ein allerliebstes Mädel von achtzehn Jahren, gerade so elfenhaft schlang, so blond und so blauäugig, wie es Julie vor zwanzig Jahren



Wettrennen zwischen Motor und Pferd.

Ein eigenartiger Wettkampf fand vor kurzem auf der Rennbahn in Treptow statt. Der berühmte Wildwestreiter Texas Tex ritt bei öfterem Pferde- wechsel um die Wette mit einem Motorzweirad. Das Rennen wurde über 10 Kilometer gelaufen. Texas Tex wurde hierbei nur um eine Runde geschlagen.



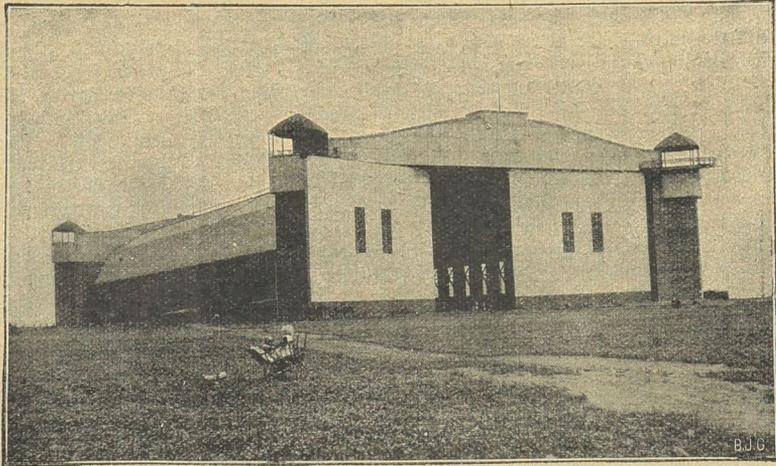
Eine schwierige Aufgabe.

Eine schwierige Aufgabe.

Man setze sich, mit einem Stock zwischen den Kniekehlen, wie die Figur links es veranschaulicht, und versuche dann durch Hintenüberneigen des Körpers zu balancieren, ohne mit dem Kopf auf den Teppich zu geraten. Das Kunststückchen erscheint leichter, als es ist.

partie im Café, bei der so lustige Geschichten erzählt und so herzlich gelacht wurde. Oder die Stammtisch-Abende im „Goldenen Krug“, wenn die Anna eine „Halbe“ nach der anderen brachte und sich gelegentlich wohl auch einem der guten „Doktors“ aufs Knie setzte und sich schaulen ließ. Oder — nun, es gab noch das eine oder das andere, was Herr Gustav Dollinger einfiel. Daß von alledem nach seiner Verheiratung nicht mehr die Rede sein könne, hatte Julie ihm schon zu verstehen gegeben. Aber was bedeutete es auch neben dem großen, gewaltigen Glück der Liebe, das ihm noch zuteil werden sollte — und neben dem Glück, ein allerliebstes Töchterchen sein eigen zu nennen!

Heute hatte er bei ihr angefragt, ob er sie zu einer wichtigen Besprechung aufsuchen dürfte, und sein Brief konnte sie nicht im Zweifel darüber gelassen haben, was diese wichtige Besprechung bezweckte. Ihre Antwort hatte in der



Die neue Luftschiffhalle in Leipzig, die größte Deutschlands.

Vor kurzem fand in Leipzig die Einweihung der neuen Luftschiffhalle im Beisein des Königs von Sachsen und des Grafen Zeppelin statt. Aus diesem Anlaß trafen auch in Leipzig zwei Zeppelinluftschiffe ein.

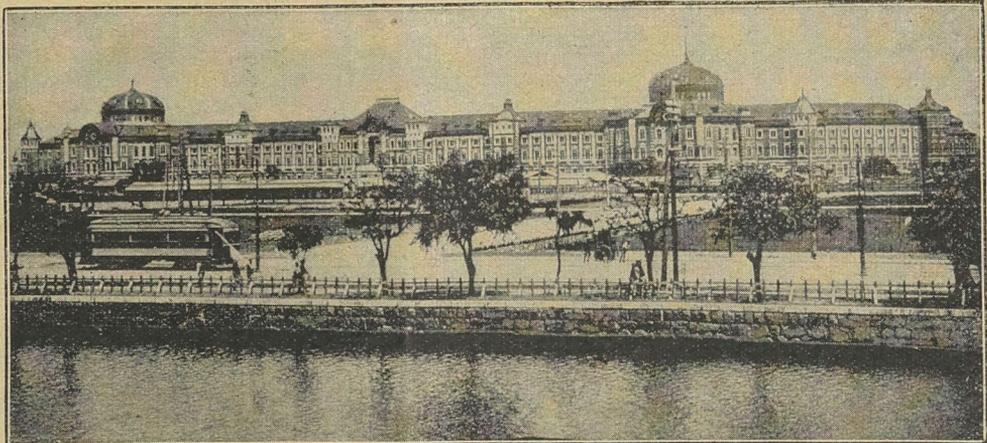


Wie man in Südafrika reist.

Bitte bestanden, er möchte sich so bald als möglich einfinden — und es war noch allerlei zwischen den Zeilen zu lesen, was den Herrn Rat so fröhlich stimmte. Wenn es etwas gab, was einen Schatten auf seine Fröhlichkeit werfen konnte, so war es der augenscheinliche Anwille seines Dieners. Seit fünfzehn Jahren lebten sie nun zusammen, und niemals hatte ihr Verhältnis zueinander eine ernstliche Trübung er-

fahren. Daß er diese reine Harmonie seiner bisherigen stillschweigenden Unterordnung unter Johanns Willen zu danken hatte, gestand sich Herr Gustav Dollinger natürlich nicht ein; aber er gestand sich, daß er sehr wohl dabei gefahren war. Niemand hätte besser für sein leibliches Wohl sorgen, niemand aufopfernder für ihn bemüht sein können als Johann, und angesichts dieser Tatsache bedeutete es doch

Zur Einweihung des neuen Zentralbahnhofes in Tokio. In der japanischen Hauptstadt wurde der neue Zentralbahnhof, der nach europäischem Muster gebaut wurde, feierlichst im Beisein des kleinen Kronprinzen von Japan als Vertreter des noch immer schwer krank darniederliegenden japanischen Kaisers eingeweiht. Bei dieser Feierlichkeit wurde von seiten des Hofes, ganz nach europäischem Muster, zur Ansahrt der Fürslichkeiten die Galakutsche verwendet.



wirklich nichts, daß man auf einige kleine Besonderheiten und Schrullen dieser Perle von einem Diener Rücksicht nehmen mußte, um gut mit ihm auszukommen.

Unter diesen Umständen war es gewiß begreiflich, daß der Herr Rat sich mit ihm auszusöhnen trachtete, ehe er seinen bedeutungsvollen Gang zu Frau Julie antrat. Er rief ihn herein und ließ sich von ihm beim Anlegen seines besten schwarzen Anzuges helfen. Und als er dann vor dem Spiegel stand, um sein Äußeres einer letzten Musterung zu unterziehen, sagte er — ein wenig zaghaft, und mit einem fast ängstlichen Seitenblicke auf das mit seinen ungezählten Furchen wie zerknittert aussehende Gesicht des alten Dieners:

„Jean — ich denke mich zu verheiraten.“

Johann zeigte keinerlei Überraschung. Er sagte nur mit eifriger Kälte und einer geradzu perfiden Festigkeit:

„Sehr wohl, Herr Rat! — Unter solchen Umständen können mich der Herr Rat natürlich nicht mehr brauchen. Ich möchte also um meine Entlassung bitten.“

Gustav Dollinger wollte etwas Begütigendes stammeln — aber der Blick, mit dem ihn Johann ansah, brachte ihn zum Verstummen. Er wußte: wenn der Diener ihm einmal eine Willenäußerung kundgetan hatte, so hatte es dabei auch unbedingt sein Bewenden, und weder Überredungsversuche, noch Befehle vermochten etwas auszurichten. Sein Frohsinn und sein Glücksjubel aber waren stark gedämpft. Und fast bekümmert machte er sich auf den Weg.

Es war ein sehr weiter Weg, und die Sonne brannte unbarmherzig auf seinen Nacken. Sehr bald gingen Herrn Gustav Dollingers Atemzüge in ein heftiges Schnaufen über, und mehr als einmal zuckte seine Hand nach dem Hemdtragen und nach der viel zu eng gewordenen weißen Weste. Sein Gesicht war gerötet und auf seiner Stirn perlten große Schweißtropfen, als er endlich die niedliche, von einem großen Garten umgebene Villa erreicht hatte, in der Frau Julie wohnte. Als das Gartengitter hinter ihm zugefallen war, blieb er einen Augenblick aufatmend stehen und besah sich in einem kleinen Taschenspiegel. Nein — in diesem Zustand konnte er nicht als Freier vor Julie hintreten. Und er ertrug den Druck auf der Magengegend auch nicht länger. Seine spähenden Blicke entdeckten einen Gartenstuhl hinter einer dicht mit wildem Wein bewachsenen Laube, und dort hin lenkte er eiligst seine Schritte. Stöhnend ließ er sich auf den Sitz nieder, wobei sein Anzug bedenklich in allen Nähten krachte, und mit eifertigen Fingern erweiterte er die Enge seiner Kleidung.

Ah — das tat wohl! — Der kühle Schatten nach der Hitze des Weges, und die Annehmlichkeit, sich nach Belieben dehnen und strecken zu können! Mit einem behaglichen kleinen Seufzer lehnte sich Herr Gustav Dollinger zurück. Ein Viertelstündchen konnte er immerhin hier ausrasten — so sehr eilte es ja nicht, sich mit den Rosenfesseln binden zu lassen, die da drinnen im Haus für ihn bereitgelegt waren.

Aber es war selbst hier im kühlen Schatten noch recht warm — und der Herr Rat hatte sich müde gelaufen. Immer schläfriger sank sein Haupt auf die Brust herab, und immer schwerer wurde es ihm, die Lider offen zu halten. Da hob er plötzlich erschrocken den Kopf und lauschte gespannt. Wahrhaftig — es war jemand hinter ihm in die Laube getreten. Wenn man ihn nur nicht hier fand — er wäre rettungslos blamiert gewesen. Und er verhielt sich regungslos, um der Entdeckung zu entgehen.

Eine Weile blieb es drinnen in der grün umspinnenen Laube ganz still. Dann aber näherten sich abermals leichte Schritte — und ein schwacher Freudenruf aus weiblichem Munde wurde laut.

„Endlich, mein Lieb!“ hörte der Herr Rat eine tiefe männliche Stimme sagen. „Ich kann dir nicht sagen, wie ich diesen Augenblick herbeigesehnt habe! — Aber du hast mich lange warten lassen.“

Und dann wurden Gustav Dollingers Augen ründ und seine Blicke starr, während seine Wangen eine eigentümliche Färbung annahmen. Denn nur einem weiblichen Wesen konnte die süße helle Stimme angehören, die jetzt Antwort gab — unzweifelhaft war es Fräulein Lizzie, die sprach.

„Ach, Mama paßt jetzt ja auf wie ein Luchs!“ sagte sie. „Ich kann kaum ein paar Schritte tun, ohne daß sie hinter mir her ist. Früher schien sie gar nichts gegen dich zu haben. Aber jetzt, wo sie in diese Heirat verrannt ist, bist du ihr wohl nicht mehr gut genug. Ich darf gar nicht mehr vor dir sprechen.“

„Und du fügst dich darein, Lieb? — Du könntest mich wirklich aufgeben?“

„Denke doch so etwas nicht! — Bin ich denn nicht gekommen — ihr zum Trost? — Aber ich könnte den ganzen Tag heulen. Und dabei muß ich diesem Fettkloß noch ein freundliches Gesicht zeigen, wenn er kommt. Ja, ich habe ihm sogar sagen müssen, daß ich ihn gern zum Papa hätte — ha — ha — ha! Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre.“

„Und will sie ihn denn wirklich heiraten? Ich kann es kaum glauben. Sie kann ihn doch unmöglich lieben.“

„Lieben!“ Unendliche Geringschätzung lag in dem Ton. „Nein — aber sie möchte gern Frau Rat werden. Papa war ja bloß ein Butterhändler — und das bringt sie zur Verzweiflung, daß sie sich nicht irgendwie titulieren lassen kann. Und er wird sie heiraten — sicher! Sie hat ihn ja so schön im Arm, den dicken Gimpel.“

„Und du bleibst mir treu, mein Lieb — trotz allem? Du wirst fest zu mir halten?“

„Immer, Karl! — Ewig — ewig bleibe ich dein!“

Gustav Dollinger hörte ein Geräusch, wie es die innige Berührung zweier Lippenpaare hervorzubringen pflegt — und dieses Geräusch wiederholte sich schier ungezählte Male. Der unfreiwillige Lauscher aber saß völlig in sich zusammengesunken — ein einziger, ansehnlicher Haufen Elend. Er saß auch noch da, als die beiden sich nach einigen geflüsterten Abschiedsworten und heißen Schwüren entfernt hatten. Tiefsinnig starrte er vor sich nieder auf den Rasen, und die Hände hatte er über dem Bäuchelchen gefaltet, das so wenig schmeichelhafte Bemerkungen über seinen unglücklichen Besitz heraufbeschworen hatte. Er verspürte eine seltsame Leere in der Magengegend. Und diese Leere beschwor allerlei Bilder vor ihm herauf — eine kühle Wirtsstube, wo die Anna im niedlichen Tändelschürzchen Halbliterkrüge mit „frisch Angekochenem“ kredenzte und sich zuweilen auf die Knie des guten Onkels setzte und sich schaukeln ließ —

Sehr still kehrte Herr Rat Gustav Dollinger in seine Wohnung zurück. Sehr still entledigte er sich des heengenden schwarzen Anzugs, um in seine Alltagsjoppe zu schlüpfen. Dann aber stellte er sich gerade vor seinen Diener hin und sah ihn drohend an.

„Jean — ich muß dir etwas sagen! Ich verheirate mich nicht, Jean! — Kerl — du lachst doch nicht etwa?“

„Wo werde ich denn!“ protestierte der alte Diener. „Ich freue mich man bloß, Herr Rat!“

Da ging ein stilles Lächeln über Gustav Dollingers Züge. Und er sagte aus der Tiefe seines Herzen:

„Jean — ich freue mich auch.“



Man schmeichelt noch der Lenz umspielt,
Er eilt, ihn zu genießen
Und wer den heißen Sommer süßt,
Es soll ihn nicht verdrängen,

Fürs Haus.

Zustieden sammle die Früchte ein,
Triffst dich der Herbst im Garten,
Und schlaf' im Winter gelassen ein,
Neufrüchtling zu erwarten.

Herbstkennung.

Still verborgen unterm Laube
Hat die Rebe abgeblüht,
Bald nun schwillt die Purpurtraube,
Tief vom Sommertag durchglüht,
Atmend raucht sie durchs Gerante,
Ahnungswonnevoll durchbebt,
Wie zum Lieber der Gedanke
In des Sängers Brust sich webt.

Sprüht der Herbst in tausend Farben,
Frisches Leben würtz die Luft,
Ob auch Frühlingsblüten starben:
Doch noch Blumen, doch noch Duft!
Wohl, der Mai hat seine Wonne,
Stiller Knospen Seligkeit,
Doch der Herbst ist meine Sonne,
Und der Herbst ist meine Zeit!

Das ist echtes Jugendfeuer,
Das ist echte Frühlingsluft,
Wenn der Herbst zu ewig neuer
Wonne dehnt und hebt die Brust.
Wenn mit Rebenlaub gekrönt
Kings uns winkt der Feuersaft,
Nachtigallen überdönt
Gold'ner Lieder freie Kraft.

Otto Roquette.

Vom Beispiel

„Böse Beispiele verderben gute Sitten“,
sagt das Sprichwort, und wir nehmen die
alte Weisheit hin, wie so manche andere,
ohne Kopferbrechen, vielleicht als ein wei-
teres Schlagwort zur Verurteilung unserer
Mitmenschen. Es ist zu alt, um noch neue,
lebendige Gedanken in uns zu erwecken. Und
dabei liegt in dem alten Spruch mehr als
eine Erfahrungsregel, er warnt und droht
gleichlich.

Jemand sagt, daß Sünde und Verderben
bald aus der Welt verschwinden würden,
wenn auch nur ein Teil der Menschen so
lebte, wie sie wissen, daß es richtig ist. Wir
haben mehr oder weniger bestimmte Be-
griffe von allen menschlichen Tugenden —
wie wir sie von dem andern erwarten —
aber unsere gefestigte Sicherheit, unser
strenges Urteil, unsere schöne Geste der Un-
bestechlichkeit sind Schall und Rauch, wenn
wir sonst als Angeklagte vor unserem Ge-
wissen stehen.

Wort und Beispiel formen die Menschen,
wir alle sind viel mehr Produkte unserer
Erziehung; wir befinden uns, bewußt oder
unbewußt, in fortwährender geistiger Um-
formung, und an dieser arbeitet jeder leben-
dige Eindruck mit, selbst wenn wir uns ihm
direkt widersetzen. Jeder Mensch, mit dem
wir in Berührung kommen, jedes Buch, das
wir lesen und vermeintlich ganz vergessen,
jeder Vorfall, der uns erfreute oder erschüt-
terte, diese und noch viele andere verändern
dauernd die Sinfonie unseres Geistes.

Erkenne dich selbst! Liebe deinen Näch-
sten! das sind die praktischen Grundlagen
jeder Religion, jedes lebenswerten Lebens,
jeder wahren Kultur, jeder Vernunft.

Wir wissen, daß das Leben Kampf ist
nach außen und bei ernsthaften Menschen
auch nach innen. Letzterer ist schwerer; denn

wir müssen ihn allein gegen uns führen.
Wie er immer und immer wieder ausfällt,
soll unerörtert bleiben. Jedenfalls — mag
er sich entscheiden wie er will — wer ihn
entschlossen und zähe führt, verdient die
Ehren eines königlichen Kriegers.

Jeder Mensch hat einen engen oder wei-
teren Kreis, in dem er etwas gilt, in dem
er Einfluß hat, in dem er mitformt am In-
halt und Schicksal aller Mitglieder. Dort
ist er aber seinem Gewissen für jeden ver-
antwortlich; auch für den, der nicht sein
Freund ist. Werden wir uns dessen jemals
bewußt?

Wenn ein Mensch, der nie über seinen
Daseinszweck nachdachte, Herzen und Hirne
vergiftet durch unüberlegte Worte und
Taten, so erfüllt sich an den Verlorenen eben
ihre Schicksal. Wenn du aber selbst gerun-
gen und ein Stück Erkenntnis gewonnen
hast, und du verdirbst Herzen durch falsche
Lehre und falsches Beispiel, dann bist du
tausendmal schuldiger als ein Tödschläger.

Wer in der Erkenntnis weit genug fort-
geschritten ist, weiß, daß sein eigenes Glück
nur gedeihen kann neben dem Glück der
Mitmenschen. Sollte deshalb nicht jeder
den Einfluß in seinen Kreisen benützen, um
Glück zu verbreiten und dadurch selbst das
Glück zu erringen?
Aba.

Für die Küche.

Rhabarbergrieß. Rhabarberstengel wer-
den geschält und in kleine Stücke geschnitten,
dann setzt man sie mit Wasser aufs Feuer,
läßt sie langsam weich kochen, gibt etwas
Zitronenschale und reichlich Zucker hinzu,
streut Grieß hinein und läßt diesen unter
beständigem Rühren darin ausquellen, gibt
den Schmelz von zwei Eiweiß nebst einigen
fein gehackten Mandeln darunter, gießt
die Masse in eine mit kaltem Wasser aus-
gespülte Porzellanform, läßt den Grieß er-
kalten und reicht eine Sahnesauce dazu.

**Gespüelter Karpfen mit braunem Rahm-
Beiguß.** Ein großer Fisch wird geschuppt,
gereinigt, die Haut abgezogen, mit seinem
Speck überpöckelt und in eine Pfanne gelegt.
Dann übergieße man ihn mit zerlassener
Butter und setze ihn in einen heißen Ofen.
Wenn der Speck sich gehoben hat, gebe man
 $\frac{1}{4}$ Liter dicken Rahm hinzu, lasse ihn
unter öfterem Begießen $\frac{1}{2}$ Stunde baden,
lege den Fisch auf eine Schüssel, gebe die
Fischbrühe zu einem gemachten braunen
Rahmbeiguß, richtet ihn über den Fisch
an und legt Schnittchen von Butterteig
um die Schüssel.

Hagebutten einzumachen. Die möglichst
frisch gepflückten Hagebutten reibt man
sauber mit einem Luche ab, um sie von
ihren Stacheln zu befreien, entfernt die
Krone und nimmt die inneren Körnchen
heraus, wozu man sich eines Hölzchens oder
eines spitzen Teelöffelstieles bedient. Die
Köpfchen müssen sehr sauber und rein aus-
geschält werden, dann läßt man sie in wenig
Wasser einmal aufkochen. Man nimmt auf
 $\frac{1}{2}$ Kilo Frucht 375 Gramm Zucker, läutert
diesen mit Hagebuttenwasser, gibt den Saft
einer Zitrone, sowie die Schale davon und
eine halbe Tasse guten Weineßig (der Saft
muß angenehm säuerlich schmecken) dazu
und läßt die Hagebutten so lange darin
kochen oder ziehen, bis sie anfangen einzu-
schrumpfen. Nun fischt man sie heraus,
läßt den Zucker, bis er zu breiten Tropfen
vom Löffel fließt, kochen und gießt ihn über
die Früchte, die noch einen Tag in einem
sauberen Gefäß stehen bleiben, damit sie
recht gleichmäßig durchziehen, ehe man sie
in die Einmachgläser füllt.

Fischschnittchen. 3 recht schöne, entwässerte
Heringe werden gut gesäubert, aus Haut
und Gräten gelöst, in etwa 3 Ctm. lange
Streifen geschnitten und dann mit dicker
Mayonnaise, die mit gewiegten, feinen
Kräutern gewürzt wurde, vermischt. Vier-
liche Semmelscheiben röstet man, streicht die
Heringsmasse gleichmäßig darüber und ver-
ziert die Schnittchen mit gehackter Fleisch-
süß, Kapern und geriebenem, hartem
Eigelb.

Hauswirtschaft.

**Die Pflichten und Obliegenheiten einer
Hausfrau** sind mannigfaltiger als die des
Mannes, sie soll nicht allein eine gute Haus-
frau, sondern auch eine sorgsame Mutter
sein, um die lieben Kleinen zu nützlichen
Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft
heranzubilden, sie das Gute tun, das Böse
meiden zu lehren. Die Mutter vermag in
dieser Hinsicht mehr als der beste Lehrer.
In ihrer Sorgsamkeit vermag sie ihre Kin-
der schon in der frühesten Jugend körperlich
und geistig, sozusagen spielend, zu beschäf-
tigen. Die Beschäftigung muß den Kindern
zum Vergnügen werden, sie müssen gerne
daran gehen, dürfen nicht angestrengt und
können nebenbei über manches belehrt wer-
den. Zunächst aber werden sie dadurch min-
destens von Trägheit und unnützen Dingen
zurückgehalten: Trägheit resp. Müßiggang
ist aller Laster Anfang. Und so legt die
gute Mutter den ersten Keim zum Guten in
das Herz der Kleinen, welcher willig Boden
und Nahrung findet, der Früchte edelste und
schönste trägt. Ist das nicht die schönste
Aufgabe einer Mutter? Wer diese Aufgabe
verkümmert und vernachlässigt, hat es im Alter
oft bitter zu bereuen. Der Vater ist weni-
ger zu Hause, hat gerade in der frühesten
Jugend seine Kinder weniger um sich und
ist überhaupt nicht so gut geeignet zur Er-
ziehung der Kleinen wie die Mutter, ob-
gleich auch er seinen Kindern ein rechter
Vater sein muß.

Exprobrates.

Behandlung der Tischmesser. Die Tisch-
messer nehmen sehr leicht den unangenehmen
Geruch der Speisen an, mit denen sie in Be-
rührung kommen. So sind „Zwiebelmesser“
besonders bekannt und gefürchtet! Diesem
Uebel ist aber leicht abzuhelfen, indem man
die Messer mit einer Lösung von zwei Teil-
len Salmiakgeist und einem Teil Wasser
abspült und sie mit Ruspulver nachreibt.
Jede Spur des häßlichen Geruches wird
nach dieser Behandlung verschwunden sein.
Auch gegen die bösen Rostflecken der Messer
ist der Salmiakgeist ein vorzügliches Mittel.
Man trauße ihn rein, ohne Wasser, auf
einen Kork und reibe die betreffende Stelle
am Messer tüchtig, pulze und spüle aber gleich
nach, da der Salmiak sich sonst einfriszt.

Gebrauchte Teelblätter sollte man nicht
fortwerfen, da sie noch zu verschiedenen
Zwecken verwendbar sind: gesammelt und
mit etwas abgekochtem Wasser übergossen,
dann durchgeseiht, ergibt der Sud ein gutes
Färbemittel für Gardinen, die man damit
vom hellsten Eisenbeinweiß bis zur tiefen
Ockerfärbung tönen kann.

**Um Rostflecke aus Stahlmesserklingen
zu entfernen,** bestreicht man die Flecke mit
Petroleum und reibt sie mit warmer Stein-
kohlenasche unter Benutzung eines wollenen
Lappens ab.

Regenschirme halten viel länger, wenn
sie nicht fest zusammengerollt, sondern halb-
offen und hängend aufbewahrt werden.

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Na, Johann, habt Ihr meine Tochter nicht gesehen? Sie wollte mir doch entgegenkommen.“
 „Ei gewiß, Herr Amtmann, hier ist sie ja.“

Im Gedränge auf der Dampfer-Landungsbrücke. „Weitergehen, meine Herrschaften! Die Brücke ist überlastet!“ ruft der Polizist. „Sie werden durchbrechen und ins Wasser fallen.“ — „Mit Ausnahme dieses Herrn,“ sagt da ein kleiner Mann mit sanfter Stimme. „Der steht nämlich auf meinen Füßen.“

Vorspiegelung falscher Tatsachen. Frizchen (zu Karlchen): „Ich hab' mir schon fünf Mark gespart.“ — „Wer schenkt dir denn immer Geld?“ — „Das verdien' ich mir selber. Bei uns wohnt ein Student, der kriecht manchmal wie ein Hund die Treppe hinauf, und dann gibt er mir jedesmal zwanzig Pfennige, wenn ich auf ihm reite.“

Die teure Robe. „Du verwechselst nur eins, liebe Renate; ich bin kein Millionär, sondern ein Bildhauer!“ — „Ja, da muß entweder ich das Kleid umtauschen oder du deinen Beruf!“

Kompensationen. „Mein Fräulein, ich war eben Zeuge, wie Ihnen der Herr da heimtlich einen Kuß raubte. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das eine tätliche Beleidigung im Sinne des § 185 des Strafgesetzbuches ist.“ — „Ach, Herr Doktor, ich hab' ihn ja gleich wieder beleidigt!“

Aus dem Geschäftsleben. „Weshalb lachen Sie denn nicht, wenn der Chef einen Witz macht?“ — „Ich hab's nicht nötig — ich tret' Sonnabend aus.“

Übertrumpft. „Hier habe ich einen Phonographen, in den meine Frau einige Sätze hineingesprochen hat!“ — „Es ist doch eine wunderbare Erfindung! Daß man so die Stimme einer Abwesenden hören kann!“ — „Noch wunderbarer ist aber jedenfalls, daß ich sie zum Schweigen bringen kann, wenn ich will!“

Bestätigt. „Das neueste Drama des Dichters Marterholz ist aber überaus blutig.“ — „Das stimmt. Er hat auch alles zu diesem Zwecke ausgeschlachtet!“

Der neue Sherlock Holmes. Der Gast: „Ich bemerke, daß Sie eine neue Köchin haben.“ — Die Hausfrau: „Ja, gewiß, aber es ist doch wunderbarlich, woraus Sie diese Schlussfolgerung ziehen mögen.“ — Der Gast: „Ganz einfach, meine Gnädige. Ich habe die Fingerabdrücke auf den Tellern verglichen.“

Geschäft ist Geschäft. Der alte Jan Smörnold ist beim Pastor, um die Scheidung seiner Ehe einzuleiten. „Was, ihr wollt euch scheiden lassen, Jan?“ sagt der Pastor, „ihr hattet ja gestern süßberne Hochzeit!“ — „Ja, den Tag haben wir wegen der Geschenke noch abgewartet,“ sagt Jan tiefseufzend.

Dann allerdings. „Ich weiß doch nicht, ob es gut ist, die Frauen in ihrem Drange nach politischer Tätigkeit zu unterstützen,“ bemerkt der Herr mit gerunzelter Stirn. — „Also, Sie glauben nicht an ihre Fähigkeiten?“ fragt der andere. — „Aber gewiß doch. Nein, das ist es nicht. Denken Sie doch bloß einmal, was für Riesensummen verloren gehen werden, wenn sie bei den Wahlen auch anfangen, sich gegenseitig die Hüte einzuschlagen!“

Unverzeihlich. „Warum hassen nur die beiden jungen Damen Sie so?“ — „Ach, einmal sagte ich ganz ohne Hintergedanken, sie sähen sich einander ähnlich.“

Verdächtig. Mann: „Warum hast du denn deinen neuen Hut wieder zurückgeschickt?“ — Frau: „Weil ihn die Frau Kanzleirat so sehr bewundert und gelobt hat.“

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; B M H die drei Spieler.

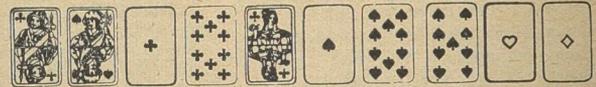
M, der Mittelhandspieler, verliert ein Großspiel auf folgende Karte, obwohl die beiden anderen Unter (Buben) nicht in einer Hand sitzen und in a und b sowohl die Asse wie die Zehnen durchgehen.

a, bB; aA, 10, D; bA, 10, 9; cA, dA.

Deutsch:

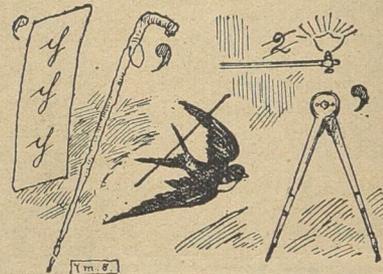


Französisch:



Im Stak lagen a7, bD. B hatte genau ebensoviel Augen in seiner Karte, wie H. Die Gegner kommen auf 65. Wie war Kartenteilung und Gang des Spieles?

Bilderrätsel.



Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 6 8 Wert der darstellenden Kunst.
- 2 3 4 5 3 7 8 weiblicher Vorname.
- 3 2 6 8 Bezeichnung.
- 4 2 3 4 8 Verwandte.
- 5 4 4 5 6 2 3 8 Möbelstück.
- 6 5 3 2 4 Zeitbezeichnung.
- 7 5 Gestalt der griechischen Mythologie.
- 6 2 7 3 mitteleuropäischer Fluß.
- 8 4 2 4 staatswissenschaftlicher Ausdruck.

Gleichklang.

Mög's zwischen uns nie kommen
 O Freund zum Rätselwort.
 Der Jäger hat genommen
 Es sich im Walde dort.
 Ost macht es Kopfzerbrechen.
 Wer's hat, dem schafft es Pein.
 Ich kauf' es im Gebirge,
 Es gibt manch schönen Stein.

—ii.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung.

Geschlechter kommen und vergeh'n, doch bleiben
 Die großen Namen und die großen Werke,
 Die wirkungsvoll zu neuer Größe treiben,
 Der Völker bester Ruhm und höchste Stärke.

Bodenstedt.

Hieroglyphen.

Ruhm ist der Nimbus des Erfolges.

Homogramm.

B B S
 B E R T U
 B R A U N
 S T U R M
 U R M

Rätsel.

Beispiel (Ei), Ballspiel (AU).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Ang. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Stattbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62.

Nebra, Sonnabend, 2. August 1913.

26. Jahrgang.

Die Entwirrung auf dem Balkan.

Ende der Balkan-Konferenz. — Beginn der Friedenskonferenz. — Der Krieg dauert fort.

Der rumänische Ministerpräsident, der die Balkan-Konferenz eröffnete, soll dabei gesagt haben, daß eine Entwirrung auf dem Balkan erfolgen werde, die einen dauernden Frieden im Gefolge haben wird. Der hochrangige Diplomat wird nicht erlautert sein, wenn man seine Worte nicht ganz ernst nimmt. Denn wenn die Balkan-Konferenz vielleicht auch dem Bündnisvertrag ein Ende macht, weil Bulgarien zurücktritt und weil auch die Entente erloschen ist, so kann von der Garantie eines dauernden Friedens wohl kaum die Rede sein; denn der zweite Balkan-Krieg hat Fragen aufgeworfen, deren Lösung noch viel Kopfzerbrechen machen wird.

Das haben die Vorkämpfer in London sehr wohl erkannt. Sie haben ihre Beratungen vorläufig abgebrochen, weil das vorliegende Material aus dem Interesse erloschen war und weil man sich mit dem Ergebnis des neuen Krieges nicht befassen konnte, ehe nicht die Balkanstaaten unter sich wenigstens einigermaßen einig geworden sind. In der letzten Sitzung wurde eine Einigung über den neuen Staat Albanien erzielt. Danach soll Albanien von einem Fürsten regiert werden, der innerhalb sechs Monate ernannt werden wird. Inzwischen soll die Verwaltung des Landes hergestellt werden. Zu diesem Zwecke entsenden die Mächte eine Kommission, bestehend aus einem Vertreter Albanien und einem Vertreter jeder Macht, die die Grundlage der Gemeinverfassung und der anderen Werten der Verwaltung, die jetzt schon im Lande bestehen, kennen lernen soll. Die Kommission soll die Verwaltung des Landes organisieren und die öffentlichen Organe einrichten. Die Generalversammlung soll von schwedischen Offizieren besetzt werden. Die Mächte werden die schwedische Regierung bitten, einen höheren Offizier zu ernennen, der die Kommission nach Albanien begleiten soll, um festzustellen, wie viele Offiziere nötig sein werden.

Der also gelaufte hat, neben der Balkan-Konferenz wurde die Londoner Konferenz weitergeführt, hat sich geert. Europa warf ab. Ja, man hat in London nicht einmal einen Entschluß hinsichtlich eines gemeindefürderlichen Eintrages in der Türkei gefaßt. Beiläufig ist doch in diesem Punkte sogar unter den Vorkämpfern des Bundes ein Mißverständnis. Ein französischer Diplomat, der in London der Balkan-Konferenz als Sekretär beizugeht, erklärte, daß Europa gegenwärtig in verschiedene Gruppen geteilt ist und an ein gemeinsames Vorgehen, welcher Art auch immer, nicht zu denken sei. Es wäre, so meint dieser Diplomat, eine schwere Ungerechtigkeit, wenn man die Türkei daran hindern wollte, die Gelegenheit wahrzunehmen, die sich ihr jetzt bietet, um einen kleinen Teil der verlorenen Gebiete wiederzugewinnen. Diese Ungerechtigkeit könne nicht begangen werden, ohne daß Europas Ehre schwere Einbuße erleidet.

Nach all' dem ist also in Frankreich dahinter gekommen, daß Europa gegenwärtig nicht weiter tun kann, als den Dingen den Lauf zu lassen. Wenn sich die Verhandlungen in Bukarest festfassen lassen, so ist es immer noch Zeit, eine europäische Konferenz zu berufen. Man hat die Türkei nicht nach Bukarest berufen, und es wäre nicht zu verurteilen, wenn die türkischen Truppen ihren Vormarsch fortsetzen, der sie jetzt nicht nach Norden, sondern nach Osten, nach Saloniki führen soll. Schließlich macht die türkische Regierung nur das fest, was Serbien und Griechenland für sich in Anspruch nehmen. Sie legen die trügerischen Operationen fort, obwohl in Bukarest über den Frieden verhandelt wird. Es gehört tatsächlich höchste Begeisterungsfähigkeit und grenzenlose Unverstandtheit dazu, angesichts des sich heisenden Weltkriegs von einer endgültigen Entwirrung zu reden.

Alles erledigt!

Am vorläufigen Schluß ihrer Beratungen hat die Londoner Balkan-Konferenz noch die Frage der finanziellen Unterstützung Montenegro erledigt und das Protokoll unterschrieben, durch das der Zugang Serbiens zum Adriatischen Meer geregelt wird. Damit war, wie es in dem amtlichen Protokoll heißt, vorläufig „alles erledigt.“

Bulgarische Diplomatie.

Der Führer der in Bukarest weilenden bulgarischen Unterhändler, der mehrfach im Gespräch, erklärte in einer Unterredung, die bul-

garische Regierung könne Gebietsabtretungen an die Streitführenden, denen es unter anderen Umständen ohne Schwierigkeiten zugestimmt hätte, nicht wünschenswert, so lange Kriegen von den Türken befehligt bleibe. — Die Idee ist nicht neu. Die Verhandlungen sollen also die Türken aus dem neuerdings von ihnen besetzten Gebiet hinauswerfen. Man scheint aber weder in Serbien noch in Griechenland besonders Lust zu dieser Hausarbeitsarbeit zu verspüren.

Bulgarien stellt Wien unter rumänischen Schutz.

Die bulgarische Regierung hat Rumänien ersucht, Wien zu besetzen, um die Bevölkerung gegenüber Nachbarn der türkischen Truppen zu schützen. — Zwischen Bulgarien und Rumänien hat überhaupt in den letzten Tagen eine freundliche Annäherung stattgefunden, soweit man unter den abwechselnden Verhältnissen davon reden kann. Insbesondere will Rumänien jetzt, nachdem seine Ansprüche erfüllt sind, alles vermeiden, was den Nachbar kränken könnte, während Bulgarien sich ganz auf die diplomatische Unterstützung Rumänien bei der neuen Gebietsverteilung verläßt.

Kauf in Katalpa.

Die Griechen haben zu Beginn des Krieges die Bulgaren aus der Saloniki-Kanal, die ein Kontrahenten für Saloniki zu werden verweigert, vertrieben und nehmen diese Hafenstadt jetzt für sich in Anspruch. Natürlich will Bulgarien diesen wichtigen Platz nicht hergeben. Aber nicht nur Bulgarien und Griechenland ringen um die Stadt, auch in den erprobtesten Reihen sind wegen ihrer Zukunft Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen. Die russische Regierung hat in Wien die Angelegenheit Kanakals an Bulgarien verlangt. Dagegen sprach sich der französische Gesandte dem Ministerpräsidenten Benjolo gegenüber in dem Sinne aus, daß Frankreich der Überlassung Kanakals an Griechenland eine Zustimmung nicht vorzuziehen werde. Und um die Vertreibung zu vollziehen, sind auch Österreich und Italien verschiedener Meinung. Österreich will Kanakala für Bulgarien, Italien will es gegen Abtretung einer gleichgroßen Insel (?) für Griechenland.

Fortführung des Krieges.

Die griechischen Militärkreise, die angeblich auch die Politik Griechenlands vorwiegend bestimmen, haben erklärt, daß trotz der Friedensverhandlungen in eine Waffenruhe nicht gewilligt werden könne. Sie erwarten es in nächster Zukunft, Bulgarien noch einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Serbien war bisher geneigt, in eine Waffenruhe einzustimmen, hat sich aber zuletzt dem Standpunkt Griechenlands angeschlossen. Die Ereignisse an der verblieben bulgarischen Grenze deuten darauf hin, daß die Wiederabnahme des allgemeinen Verhöres bevorsteht. König Konstantin von Griechenland hat nochmals erklärt, daß der Friede in Sofia beschlossen werden würde, wenn die Bulgaren bei alle Bedingungen willigen.

Die türkisch-bulgarische Front.

Nach türkischen Berichten übermenschliche Leistungen zu den Stellen zu machen dauern die Abstände. Die Bulgaren material nicht, sie haben ein Gewehr tragen Mühsal angefangen. Mehr, sondern eine für haben schon seit längerer haben nur gegen Serbien noch vor Abschluss tragen. Deshalb ist blutig, obwohl er faul Serbien vorer bisher. Rumänien, Montenegro, hat, nahe an 100 000 werden immer mehr gedrängt. Auch gegen nur noch schwache Stre das bulgarische Heer ist. So muß auch hier land wird in Bukarest notge kommen, weil seine Hauptstadt retten.

Die Verhältnisse.

Genau wie nach den haben es einander in danden es zum krieges blutige Zwischenfälle binden ereignet. D Rumänien gerieten d wobei zwei türkische der Übermacht befind

genommen wurden. Zu gleicher Zeit wollten in Genua am 2. August die Serben die Entwirrung einer türkischen Verwaltung erzwingen, und als der Kommandant der griechischen Truppen die Forderung ablehnte, machten die Serben einen Angriff auf die Griechen. Bei dem Kampfe gab es auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Von der Fremdenlegion.

Der französische Kriegsmittel hat an alle in Betracht kommenden militärischen Stellen die entsprechende Aufforderung geschickt, alle Fremdenlegionen betreffend Angelegenheiten strengstens geheim zu halten. Er weist darauf hin, daß in letzter Zeit die Fremdenlegionen Gegenstand mehrerer öffentlicher Betrachtungen und Erörterungen waren, die — angeblich — die Verhältnisse in der Fremdenlegion falsch darstellten und geeignet waren, in der großen Öffentlichkeit ein falsches Bild von den Einrichtungen der Fremdenlegion aufkommen zu lassen. Diese Tatsache könne nicht ohne Auswirkung auf den Stand der Fremdenlegion bleiben. Es ist darum dafür zu sorgen, daß möglichst wenig in der Öffentlichkeit über Wesen und Art der Legion mitgeteilt werde.

Der wahre Grund dieses Geheimhaltungsgebots ist natürlich darin zu erblicken, daß durch die Veröffentlichung nicht die landesübliche Zustände in der Fremdenlegion bekannt würden, da sich eine Abnahme der Legionäre durch die häufige aufkündigende Arbeit der auswärtigen Preise zu befürchten ist. Denn, wenn die Zustände tatsächlich so glänzend wären, wie der amtliche Gesandte behauptet, dann könnte der Kriegsmittel nicht an der Abschmelzung, sondern an der Verfestigung der Besatzung ein Interesse haben. Es ist doch noch schwerlich anzunehmen, daß die französischen militärischen Kreise, an die sich keine Ermahnung richtet, mit Wohlwille und beschränkter Mitteilung bringen würden, wenn die Verhältnisse tatsächlich so schön wären.

Es ist ferner zu bedenken, daß die Fremdenlegion durch die großen Verluste ein Interesse hat, die Fremdenlegion mehr zu erhalten, als zu den französischen Behörden. Außerdem ist eine größere Verbannung von Genua für die Fremdenlegion vorgesehen. Die Verhältnisse soll weiterhin von drei Hauptpunkten ausgehen: Wien und Lyon aus ge. Dadurch wird die Fremdenlegion von Regionalisation der Fremdenlegion bereits in Anspruch zu nehmen, um zahlreich in Deutschland anhängen. Es ist vor diesen

Inspektionspreis für die einjährige Kurzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Brief-Anzeigen 10 Pf., bei Anzeigen von 2 bis 25 Pf.

England.

Die großen Manöver der Flotte sind, wie im Vorjahre, möglich unterbrochen worden. Aber ihren Ausgang wird nicht bekannt gegeben. Dagegen erklärt die Admiralgouverneur, daß die Wasserflugzeuge vorzügliche Dienste geleistet hätten; sie konnten das Vernehmen von U-Booten frühzeitig erkennen, so daß diesen Feinde sofort Torpedos booter entgegengelassen werden konnten.

Rußland.

In Petersburg wie in Bukarest wird augenblicklich viel von einer bevorstehenden Verlobung des Prinzen Karl von Rumänien mit der Großfürstin Olga von Rußland, der ältesten Tochter des Zaren, gesprochen. — Die Verlobung von dieser Verlobung ist bereits sehr oft aufgetaucht, ohne daß sie bisher von den Ereignissen befreit wurde.

Portugal.

Trotz der Verhinderung der portugiesischen Regierung, daß in Lissabon alles ruhig sei, ist man er unterrichtet Stellen in Madrid und Paris überzeugt, daß Portugal vor dem Beginn einer neuen Revolution stehe. In Lissabon sollen mehrfach blutige Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und Soldaten stattgefunden haben. Zahlreiche Verhaftungen erfolgten.

Amerika.

Die Kongresse der Ver. Staaten hat einen Antrag angenommen, wonach die Zustände in Mexiko durch ein Kongresskomitee untersucht werden sollen. — Einlich hat sich der Präsident von Mexiko Huerta bereit erklärt, die Forderungen der Regierung der Ver. Staaten zu erfüllen. Es werden unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, um die Verhinderung der für die Angestellte gegen fremde Intervention verantwortlichen Personen herbeizuführen und weitere Ausbreitungen zu verhindern. — Der in den Reihen der Mexikaner kämpfende Major Wilson hat über dem Hafen von Guaymas eine Bombe geworfen, die ein mexicanisches Stannonenboot zerstörte.

Italien.

Im Sabadrischen Streifengebiet gestaltet sich die Lage wieder sehr ernst. Besonders erregt der Umstand Besorgnis, daß die Polizei unter den Engländer in der Gegend von Chiasso sich zu Schritten zu entscheiden hat, in denen auf die Unruhen Bezug genommen wird, die unter den Weizen Mächten ausgebrochen werden. — Es herrscht im ganzen Gebiet große Nachfrage nach Nahrungsmitteln, und man legt in Privathäusern Lager von Vorräten an, da man fürchtet, daß alle Verbindungen abgebrochen werden könnten.

Riesenbrand in Berlin.

Ein Knabe tot, vier andre Kinder verunglückt, zwei Feuerwehreintretter schwer verletzt.

Die Anlagen der weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannten Norddeutschen Feuerwerke sind nachts ein Raub der Flammen geworden. Allen Umständen aus haben Kinder, die am Rande der Werke mit Streichhölzern spielten, den Brand verschuldet. Unter dem Baum lagerte Stroh. Dieses lag feuer, das, da es zuerst nicht bemerkt wurde, sehr rasch um sich griff. Die Flammen wurden durch den Wind in der Richtung nach dem großen Geschäftszentrum getrieben. Da dieser ganz aus Holz erbaut war, fanden die Flammen rasche Nahrung.

Nach all' das ganze ausgedehnte Terrain einem Glutofen. Die Flammen landeten an dem ausgetrockneten Holz der Schuppen nur zu reichlich Nahrung, und viele Meter hohe Strohflammen und heißer Dampf erhob sich in schwarzen aufsteigenden Wolken. Das Feuer war die Explosionen der beiden mächtigen Festen im Maschinenraum. Durch rechtzeitiges Einschleusen der Feuerung wurde jedoch die glückliche beiläufig. Dagegen hatten die Wehren eine andere Sorge, denn mehrere Ammonitionsfässer explodierten, die in einem Nebenraum lagen. Unter gewaltigen Geräusch überfluteten sie die Schuppenflammen und die Flammen mit einem Meer von glühenden Kugeln und Gesteinen.

Der riesige Feuerball, der großen Strohflammen, die den Schuppen in einem Kolossale umgaben, sind bis auf kleine Aberteile von Mauern, die noch stehen geblieben sind, von Feuer völlig zerstört worden. Die Feuerwehren Berlins, Charlottenburgs, die Wehren



schau.

leines leichig in Sackb und er, das Reiches, es hohe Alter sinden Landtag au, und am eriten Male in Es wo keiner überbrugen anenes Mitglied in den Wehleren Meißer mit 15 886 meit gleich im reiten gewährt, der Ergebung

in 63 Stimmen in der nächsten